

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurob, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreise: Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Postgebühren) Durch die Post bezogen (ohne Postgebühren) Die Wiesbad. Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 819.

Der Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod und Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rührberger Lebensversicherungsgesellschaft. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.



Anzeigenpreise: Die einseitige Stelle oder deren Raum im Wochenblatt: Die Stelle bei Wiederholung nach Tarif. Bei zwangsweiser Weitverbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachschuß hinfällig.

Redaktion Nr. 132, Geschäftsstelle Nr. 109, Filialen Wundtstraße 12 u. Bismarckring 29 Nr. 808.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rührberger Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 150

Dienstag, 8. Juni 1915.

50. Jahrgang.

Neue Zeppelinangriffe auf England.

Hefige Angriffe im Westen zurückgeschlagen. — Gute Fortschritte unserer Offensive in Nordrussland und Galizien. — Ein französischer Minenleger durch türkische Minen vernichtet.

Eine ernste Warnung an Rumänien.

Unter der Überschrift „Rumänien's Risiko“ veröffentlicht die „Königliche Ztg.“ eine offenbar von amtlicher Stelle (Sie selbst sagt „von besonderer Stelle“) ausgehende Zuschrift, die als sehr ernste und letzte Mahnung an Rumänien aufzufassen ist. Man erkennt aus den mit ungewöhnlicher Schärfe und Offenheit gemachten Darlegungen, daß eine kleine, aber einflussreiche Klasse (Oligarchie) im Begriffe steht, Rumänien an die Seite der Entente zu führen und in den Krieg zu stürzen, wenn nicht im letzten Augenblicke ein kluger Kopf und eine feste Hand das Verderben abwendet, wie König Konstantin es in Griechenland gemacht hat. Die Ausführungen lauten:

„Ein nicht geringer Teil der rumänischen Oligarchie ist bereit, gänzlich in das russische Lager hinüberzugehen. Die sogenannte rumänische Neutralität verhinderte den freien Verkehr zwischen dem Zweifunde und der Türkei schon, als diese noch neutral war. Wenn solche Verhältnisse dauernd werden sollen, welches Interesse hätten Deutschland und die österreichisch-ungarische Monarchie noch an der fernern Existenz Rumäniens? Ob ein feindliches, von Rußland abhängiges Rumänien sich vom Fuße der Karpathen bis zum Pruth erstreckt, oder ob Rußland seine Grenze bis zu den Karpathen vorschleibt, kann der österreichisch-ungarischen Monarchie im Grunde gleichgültig sein, wenn die zwischen der Donau und den Karpathen eingelagerte Waffensache ebenso wie Serbien Mitteleuropa von der Balkanhalbinsel abschneiden will. Weshalb soll Mitteleuropa für die Erhaltung Rumäniens Opfer bringen? Und doch rechnet darauf ein großer Teil der rumänischen leitenden Klassen, selbst im Fall der Niederlage der Zentralmächte. Man nimmt an, auch diese würden selbst dann noch für rumänische Interessen, für die Freiheit der Donaumündungen, für die Freiheit der Meerengen eintreten. Selbst ein Tafe Jonesen tut, als ob er derartiges Zeug glaube! Deshalb muß es einmal gesagt werden, daß für ein besiegtes Mitteleuropa Rumänien höchstens den Wert des Kompensationsobjektes haben kann, denn mit der Niederlage Deutschlands wären auch seine wirtschaftlichen Interessen in Rumänien am Ende.“

Was aber wird aus Rumänien, wenn es an der Seite des Bivervandes mitbestimmt wird? Es wäre wertvoll, zu wissen, ob die rumänische Oligarchie sich diese Frage einmal ernstlich vorgelegt hat. Wir glauben es kaum: anbezogener Optimismus, der Glaube an etwaige Rücksichtnahme auf das in solchem Falle „deutsche“ Königshaus, deutsche wirtschaftliche Interessen, das sind vielleicht die Erwägungen, die über etwaige schwarze Gedanken hinwegweisen, und doch könnten diese Gedanken gerade der Mitglieder der Oligarchie, der so hoch bezahlten Advokaten, der so unendlich zahlreichen Professoren, der Inhaber der so mancherlei Einkünfte, so mancher noch schlimmeren Parasten, und selbst vieler Großgrundbesitzer, gar nicht schaden genug sein; denn der friedliche Handwerker, der arbeitssame Bauer, der geschickte Arbeiter würden auch den Zusammenbruch des heutigen Rumäniens ohne wirtschaftlichen und kulturellen Schaden überdauern, aber die Oligarchie würde mit einem Schläge hinweggefegt, politisch und dadurch auch wirtschaftlich vernichtet werden, weil die Politik die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz ist.

So möge die rumänische Oligarchie es sich denn in letzter Stunde nochmals überlegen, ob Rumänien der Rolle treu bleiben soll, die ihm das Schicksal zugedacht hat: als lateinische Schildwache zu stehen am Ufer des braufenden slawischen Meeres, unterstützt wie bisher von den Mächten, denen es die machtvolle Entwicklung der letzten 30 Jahre mitverdankt, oder ob es untergehen will in der einen oder der andern. Die Stunde eilt, und das Verderben naht. Es handelt sich nicht um entfernte Gefahren, denn das Schicksal will, daß diejenigen, die heute einen Entschluß zu fassen haben, noch an ihrem eigenen Leibe und

in ihrem eigenen Leben die furchtbaren Folgen eines falschen Entschlusses zu spüren haben werden.“

Bugano, 8. Juni. (L.-M., Tel.)

Der bulgarische Vertreter des „Corriere della Sera“ telegraphiert: Das Vorgehen Italiens findet in der rumänischen Presse leider nicht jene allgemeine Zustimmung, die man erhoffte. Seit 10 Monaten hat es in Rumänien geherrscht, sobald Italien losschlägt, schlagen wir auch los. Und jetzt diese Enttäuschung!

Genf, 8. Juni. (Eig. Tel. Str. Bl.)

In einer Zuschrift an das „Genset Journal“ erörtert der Professor der Rechte an der Universität Bukarest Basileo die Frage der freien Durchfahrt durch die Dardanellen, die eine Lebensfrage für Rumänien sei. Sollte sich Rußland in Konstantinopel niederlassen, so würde es der serbischen Herr über Leben und Tod Rumäniens werden. Jeder Zugang zum Meer wäre Rumänien verschlossen. Rumänien darf diese Anschauung nicht annehmen, und es sei unwahrscheinlich, daß Österreich-Ungarn und Deutschland sich damit zufriedengeben werden. Siche Rußland in Konstantinopel, so wäre für Rumänien die Eroberung Transkaspasiens, der Bukovina und selbst wenn Rußland noch Besitztümer hinzulegen sollte, keine Entschädigung, denn die Eroberungen würden um den Preis seiner Unabhängigkeit erkauft. Das Groß-Rumänien würde in ökonomische und politische Kesseln der Abhängigkeit von Rußland fallen. Rumänien kann nicht seinen eigenen Selbstmord unterzeichnen. Deshalb bleibt der Degen in der Scheide.

Schlacht am Isonzo.

Kopenhagen, 8. Juni. (D.-Tel., Str. Bl.)

Eine Londoner Meldung der „Berlingske Tidende“ besagt, am Isonzo habe sich eine riesige Schlacht entwickelt, die für die Österreicher günstig stehe. Die Österreicher hätten außerordentlich starke Stellungen und verfügten über eine vorzügliche Artillerie.

Erfolgreicher Anriff gegen die englische Ostküste.

London, 7. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Admiralität teilt mit: Sonntag Nacht besuchte ein Zeppelinluftschiff die Ostküste und warf Brandbomben und Explosivbomben ab, die an zahlreichen Stellen Brände verursachten. Fünf Menschen wurden getötet, 40 verwundet.

Berlin, 7. Juni. (Amtlich.)

In der Nacht vom 6. zum 7. Juni führten unsere Marine-Luftschiffe erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Queenstown und Grimsby am Humber aus; sie lehrten trotz harter Beschießung unbeschädigt zurück.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs der Marine, gez. Behnke.

Zweiter Luftangriff auf London.

Hamburg, 7. Juni. (L.-M., Tel.)

Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus dem Haag: Zeppelinluftschiffe sind gestern erneut über Essex und später über London geflogen. Der in den Tilbury-Docks liegende holländische Dampfer „Princess Juliana“ entging mit knapper Not der Vernichtung. Bomben fielen nur 10 Meter von dem Schiff entfernt ins Wasser.

Deutsche Tauben über Lunenburg.

Paris, 8. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Petit Parisien“ meldet: Trotz heftiger Beschleßung konnte ein deutsches Flugzeug am Freitag Lunenburg überfliegen und zwei Bomben abwerfen; die erste richtete nur geringen Sachschaden an, die zweite tötete 7 Personen und verletzte 14, von denen kurz darauf 3 ihren Verletzungen erlagen. Am Nachmittag erschienen wieder zwei Flugzeuge, die aber infolge Artilleriefeuer umkehren mußten.

Untergang eines französischen Minenschiffes.

Nach einer Pariser Drahtung meldet Havas amtlich: In der Nacht zum 4. Juni ließ der französische Minenleger „Casablanca“ bei der Einfahrt in die Bucht des Ägäischen Meeres auf eine Mine. Der Kommandant, 1 Offizier und 64 Matrosen der Besatzung wurden von einem englischen Zerstörer aufgenommen. Es ist möglich, daß es anderen Überlebenden gelungen ist, schwimmend die Küste zu erreichen, und daß sie von den Türken gefangen genommen worden sind.

„Casablanca“ gehörte als Minenleger zu den Spezialschiffen. Es war rund 20 Jahre alt, hatte 20 Meilen Schnelligkeit und trug bei 980 Tonnen Wasserverdrängung eine Besatzung von einem 10 Jm., drei 6,5 Jm. und sieben 4,7 Jm.-Geschützen sowie 97 Minen.

Die Kriegsziele Bayerns.

Eine Rede des Königs von Bayern.

Bei der Festtafel des Kanalarvereins in Gärth hielt König Ludwig folgende Rede:

„Meine Herren! Im vorigen Jahre war der Kanaltag in Regensburg. Da war tiefer Friede und Ruhe und kein Mensch dachte an die großen Ereignisse, die sich kurz darauf ereigneten. Und wenn wir jetzt mitten in diesem schwersten und größten Kriege — denn keinen größeren hat es je gegeben — und hier in der ausblühenden Stadt Gärth, deren Entwicklung sich immer erfreut, versammelt haben, so denken wir kaum daran, daß es Krieg ist. Wir verdanken das in erster Linie der Tätigkeit des ganzen deutschen Volkes und seiner Verbündeten. Das deutsche Volk, das kann man mit gutem Gewissen sagen, ist in dem Kriege mit seinen besten Elementen vertreten, und das deutsche Volk ist unüberwunden. Wo immer es kämpft, im Osten und Westen und Norden und, so Gott will, woran ich nicht zweifle, wird es auch im Süden unüberwunden bleiben. (Stürmischer Beifall.) Als der Krieg ausbrach, da sagten wir, es werde ein Krieg auf kurze Zeit sein. Aber die Dinge gestalteten sich anders. Auf die Kriegserklärung Rußlands folgte die Frontverbreiterung, und als dann auch noch die Engländer über uns herfielen, da habe ich gesagt: Ich freue mich darüber und ich freue mich deswegen, weil wir jetzt mit unseren Feinden Abrechnung halten können und weil wir jetzt endlich — und das geht den Kanalarverein besonders an — hoffen dürfen, daß wir für Süd- und Westdeutschland günstigere Verbindungen zum Meere bekommen werden. (Beifall.) Zehn Monate sind seither verfloßen. Viel kostbares Blut ist vergossen worden. Es soll aber nicht umsonst vergossen worden sein. (Beifall.)

Eine Stärkung des Deutschen Reiches und eine Ausdehnung über seine Grenzen hinaus, soweit dies notwendig ist, damit wir gesichert sind gegen künftige Angriffe, das soll die Frucht dieses Krieges sein. (Stürmischer Beifall.)

Wer mit uns geht und tren zu uns steht, ich meine Österreich-Ungarn und die Türkei, soll sich mit uns erfreuen, nie aber die falschen Freunde, die uns Freundschaft heuchelten und dann hinter unserem Rücken zum Feinde übergingen. Wahrhaftig, wir sind unbesiegt, und der letzte Feind, der so viel von sich sprechen machte, hat noch immer keinen ernstlichen Angriff gewagt, obwohl er Zeit genug zur Vorbereitung hatte. (Stürmischer Beifall.)

Wir sind hier, mitten im Kriege, um friedliche Zwecke zu verfolgen. Sie alle arbeiten seit Jahrzehnten treu mit mir, Bayern den Anstuf an die großen Wasserstraßen zu verschaffen. Unsere Verbindungen haben anfangs große Schwierigkeiten gehabt. In letzter Zeit ist es anders geworden. Die Beischlässe des letzten Landtages — es war das letzte Referat von mir, das ich in der Ersten Kammer erhalten durfte — bezogen sich auf die

Kanalisation des Rheins bis Achaffenburg.

Der Landtag hat nicht nur dieses Stück Kanal gutgeheißen, sondern beide Kammern haben gleichzeitig den Bund ausgedrückt, es möge der Rhein von Achaffenburg bis Bamberg kanalisiert werden. Das ist ein riesiger Fortschritt gegenüber der früheren Zeit. Ihnen, meine Herren, die Sie immer fest mit mir zusammengehalten sind, danke ich, und ich freue mich mit Ihnen dieser Fortschritte. Nehmt, da ich die Regierung angetreten habe, können Sie sicher sein, daß ich diesen Plan nicht fallen lassen werde, und meine Regierung hat Ihnen heute ja die Versicherung

gegeben, daß die Kanalisierung bis Bamberg ausgeführt werden soll, sobald der Kanal bis Aschaffenburg vollendet ist, vorausgesetzt selbstverständlich, daß der Landtag die Mittel dazu bewilligt. Es ist heute des liebzigsten Geburtstages unseres Schatzmeisters gedacht worden. Ich bin schon über hiezig. Aber die Vollendung des Baues bis Aschaffenburg hoffe ich doch noch zu erleben. Bis Bamberg wird es ja noch einige Zeit dauern. Aber freuen würde es mich, wenn ich auch diese Erfolg noch sehen könnte. Meine Herren! Nun habe ich Ihnen viel erzählt. Ich möchte nicht schließen, ohne als Protektor des Vereins der Stadt Fürth zu danken für die schöne Aufnahme. Ich habe ja für jeden größeren Empfang gedankt. Gleichwohl bin ich außerordentlich herzlich beglückt worden. Ich danke auch Ihnen, den Herren vom Verein, für Ihre jahrelange Mitarbeit, und wünsche Ihnen, daß Sie den Triumph Ihrer Arbeit noch erleben möchten. Hoch die Stadt Fürth und hoch der Kanalverein!"

König Konstantin operiert.

An König Konstantin von Griechenland, der an einer Rippenfellentzündung leidet, wurde nach Meldungen aus Athen am Samstag von den nach dort berufenen Professoren Kraus-Berlin und Frhr. v. Eiselberg-Wien eine Operation vorgenommen; sie bestand in der Abtrennung eines 7 Zentimeter langen Rippenstückes. Der König hat die Operation vortrefflich überstanden; sein Zustand gibt keinen unmittelbaren Anlaß zu Besorgungen.

Verschlimmerung im Befinden des Königs.

Die Nachrichten über eine Besserung im Befinden des Königs von Griechenland sind schnell durch Depeschen abgelöst worden, die das Schlimmste befürchten lassen. Die Operation ist zwar geglückt, sie hat aber auch gezeigt, daß die Krankheit überaus fortgeschritten ist. Mit herzlichem Mitgefühl blickt man von Deutschland nach Athen, wo Leben und Tod um einen Mann kämpfen, der seine gerechte und deutschfreundliche Gesinnung in einem kritischen Augenblicke tatkräftig und furchtlos bekundet hat. So aufregend auch die Nachrichten klingen, wir wollen doch die Hoffnung nicht aufgeben, daß die kräftige Natur des Königs den Sieg davontragen werde, zum Heile Griechenlands und seines Friedens.

Es liegen uns folgende Drahtmeldungen vor:

Athen, 5. Juni, 2 Uhr 40 nachm.

(Nichtamtlich. Wolff-Tel. Beripatet einget.)

Der König unterzog sich (wie schon kurz gemeldet) heute früh einer Operation, welche einstimmig von den Ärzten nach einer vorangegangenen Beratung beschlossen worden war. Die Operation bestand in der Entfernung eines Rippenstückes von 7 Zentimeter mit bristlicher Anästhesie. Es wurde im unteren Teil des Brustkastens eine Höhlung aufgedeckt, welche eiterige, häutige Substanzen enthielt, die entfernt wurden. Auf diese Weise wurde der freie Zugang zu der äußeren Seite der Höhlung hergestellt.

Der Eindruck, den die Operation hervorrief, überzeugte die anwesenden Ärzte von der Notwendigkeit der Operation, denn sie wurde unter günstigeren Bedingungen durchgeführt, als wenn man sie während der Krise vorgenommen hätte.

Der König hielt die Operation ausgezeichnet aus und war gleich nachher in guter Verfassung.

Athen, 6. Juni, abends 9 Uhr.

Heute nachmittag 5 Uhr war die Temperatur des Königs auf 39,9 gestiegen. Pulsschlag 138, Atmung 25.

Der Krankheitsbericht von 8 Uhr abends besagt:

Temperatur 40,1,

Puls 144,

Atmung 24.

Der Ausfluß aus dem Rippenfell ist gering und mit schlechtem Geruch.

Die Lage ist äußerlich ernst. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt.

Athen, 7. Juni. (Nichtamtlich. Wolff-Tel.)

(Beripatet eingetroffen.)

Das Bulletin über das Befinden des Königs besagt:

Temperatur 40,1,

Puls 140,

Atmung 33.

Die Entscheidung naht.

Berlin, 8. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Stz.“ meldet aus dem I. I. Kriegspressequartier vom 7. Juni: Auf allen Seiten des russischen Kriegsschauplatzes ist die Lage für uns außerordentlich günstig. Der Angriff der Verbündeten im Raum Moschiska gewann gestern wieder beträchtlich an Raum. Die Erstürmung des Brückenkopfes von Zurawno durch die Armee Linzinger und deren festes Festhalten bedeutet einen noch gar nicht absehbaren Erfolg. Die russische Front wankt auf der ganzen Linie von der Weichsel bis an die Dniester. Die Niederlage des Feindes bei Kalusz beginnt ihre Folgen in einer für die Russen gefährlichen Weise zu zeigen. Die bei Radworna bisher im stehenden Kampfe befindlichen Truppen sind ebenfalls zum Angriff übergegangen. Gefangene sagten aus, daß die russischen Soldaten angesichts der verheerenden Wirkung der Mörser und der 42 Zentimeter-Geschosse nicht mehr zu halten seien. Tatsächlich ließen sie auch nur solange Widerstand, bis die schweren Geschosse ihre ersten Volltreffer erzielten; dann wendeten sie sich seit der Durchbruchschlacht flucht zur Flucht. Ich selbst konnte in der Schlacht bei Jaroslaw ein ähnliches Verhalten der Russen feststellen. Die Entscheidung scheint nahe.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Juni, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Dünaburg der Porzellanhöhe erneuerten die Franzosen in den Nachmittags- und Abendstunden ihre Angriffe, die in unserem Feuer völlig zusammenbrachen. Weitere Angriffsversuche in der Nacht wurden im Keime erstickt. — Südlich von Wintertene (östlich von Doullens) griff der Feind heute morgen erfolglos an. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. — Ein breiter französischer Angriff nordwestlich von Mont Louis verlor, nordwestlich von Soissons wurde größtenteils sofort abgewiesen. Nur an einer Stelle erreichte er unsere vordersten Gräben, um die

nach gekämpft wird. Unsere Stellung bei Banquois, südlich von Reannes, wurde gestern abend angegriffen. Trotz Anwendung von Brandbomben, die unsere Gräben mit einer leicht brennenden Flüssigkeit überzogen, gelang es den Franzosen nicht, in unsere Stellung einzudringen. Mit schweren Verlusten stürzte der Feind in seine Gräben zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ruzhany erzwang unsere Kavallerie den Uebergang über die Windan und ließ in südlicher Richtung vor. — Südlich von Ruzhany in der Gegend östlich von Sawdnyki macht unsere Offensive gute Fortschritte. Weitere 3340 Gefangene und 10 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände. — Südlich des Njemen wurde das Flussschiff bis zur Linie Tolauise-Saczynski vom Feind gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen um Przemyśl wurden 33805 Gefangene gemacht. — Ostlich Przemyśl ließen die verbündeten Truppen ihre erfolgreichen Kämpfe fort und warfen den Feind nordwestlich Moschiska auf die Wisznia zurück. — Teile der Armee des Generals v. Linzinger haben bei Zurawno den Dniester überschritten und die Höhen auf dem nordöstlichen Ufer erstickt. — Weiter südlich hat die Verfolgung die Linie Nowa-Ralska-Tomaszowce erreicht. Die Deute ist hier auf über 13000 Gefangene gestiegen.

Oberste Seeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Juni. (Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart vom 7. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach der schweren Niederlage bei Przemyśl richtete die russische Seeresleitung in den letzten Tagen heftige Anstrengungen gegen unsere Stellungen an der Pruth-Linie, um hier einen gewaltsamen Durchbruch zu erzwingen. Namentlich gegen den Raum Kolomea-Delatin warf der Feind immer neue Massen in die Schlacht. Während alle diese Vorstöße an der Tapferkeit der Armee des Generals d. Inf. Freiherrn v. Pflanzer-Baltin unter ungeheuren Verlusten scheiterten, rückten von Westen her die unter dem Befehl des Generals v. Linzinger stehenden verbündeten Streitkräfte heran. Gestern nahmen sie Kalusz, die Gegend nördlich dieser Stadt und die Höhen vom linken Dniester-Ufer, nördlich von Zurawno, in Besitz. Zwischen der Radworna-Bystryca und der Lumnica schlossen sich ungeheure Truppen dem Angriff an.

Die Kämpfe östlich Przemyśl und Jaroslaw dauern fort.

Südlich von Moschiska mußte der Feind auf Czermirva weichen. Vereinzelt krasse Gegenstöße der Russen brachen auf. Bei Przemyśl fielen seit dem 1. Juni 33805 Gefangene in die Hände der Sieger.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im italienischen Grenzgebiet wirkte unsere Artillerie mit sicherem Erfolg. An der Kärntner Grenze östlich des Plöden-Passes eroberten unsere Truppen den Freihof zurück, den der Feind vorübergehend genommen hatte.

Im Arno-Gebiet wird weiter gekämpft. Die Italiener mühen die Ortschaften des Arno räumen. An dem Fionza schießt sich der Gegner näher heran.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht, von einzelnen Plänkelen an der Grenze abgesehen, Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 8. Juni. (Nichtamtlich. Wolff-Tel.)

Aus dem I. und I. Kriegspressequartier wird uns gemeldet: Es ist nicht leicht, allen Heldentaten, die in den amtlichen italienischen Berichten gemeldet werden, auf den Grund zu gehen. Selbst wenn man die betreffenden Vorgänge kennt, wird es schwer, sie mit den italienischen Meldungen zu identifizieren. So meldete am 29. Mai der italienische Generalstab:

Am 26. Mai schlugen an der Forcella di Savarallo bei Mesurta Abteilungen der Alpenjäger in kräftigster Offensive zwei feindliche Kompanien in die Flucht.

Die Sache trug sich selbstverständlich ganz anders zu. Auf dem Forcella di Savarallo hatte sich italienische Artillerie mit Infanterie eingenistet. Als sie jedoch von der österreichischen Artillerie unter Feuer genommen wurden, räumte die ganze italienische Abteilung die Forcella; anher einigen Toten blieb kein Italiener zurück, wie unsere Infanterie sich überzeugen konnte, die um 9 Uhr abends das verlassene Gebiet durchsuchte. Sie blieb etwa eine Stunde auf der Forcella und rückte nachher in die alte Stellung auf der Toblinger Höhe, um sich keiner lästigen Umgehung auszuweichen. Die Italiener besetzten später wieder die Forcella. Die Gesamtsumme der italienischen Verluste infolge unserer Artilleriewirkung betrug, wie die vorgeschobenen Artilleriebesatzer in völlig einwandfreier Weise feststellten, 50 bis 60 Mann; die Verwundeten und einzelne Regungslose wurden weggeschafft. Die Toten blieben liegen. Unser Kampfverlust betrug vier Tote, fünf Verwundete.

Wien, 8. Juni. (T.-U.-Tel.)

Als unwillkommene Überraschung für die Italiener traten im Raum von Savarone-Folgaria (Grenzgegend des Trentino) auch unsere schweren Geschosse auf den Plan. An der Tiroler und Kärntner Grenze ist das italienische Geschützfeuer wirkungslos, umso mehr als sich der Feind in respektvoller Entfernung hält. Im Küstenlande schwillt der Artilleriekampf an; der vom Feind bei Sagrada (südlich von Gradiska) versuchte Uebergriff über den Nisizza

scheiterte unter blutigen Verlusten. Ein kleines Detachement, das am 4. Juni in der Gegend von Fittsch dem Feinde in den Rücken fiel, erbeutete zahlreichen Train, ein Feldlager und namhafte Vorräte. Die Italiener ließen 50 Tote zurück und gerieten in große Verwirrung; die herbeieilenden Verhärkungen kamen zu spät, unser Detachement war bereits in Sicherheit. (Fr. Stz.)

Angriff der italienischen Flotte.

Wien, 8. Juni. (Nichtamtlich. Wolff-Tel.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am 5. Juni erschienen einige italienische Kreuzer und Zerstörer in den dalmatinischen Gewässern. Das Ziel der feindlichen Unternehmungen war die Beschädigung der Eisenbahn bei Mithonise, sowie einzelner Leuchttürme und Leuchthäuser auf den Inseln Dissa, Lagosta und Gizza. Die beschossenen Objekte wurden nur leicht beschädigt.

Heh-Lügen eines italienischen Blattes.

Lugano, 8. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der „Popolo d'Italia“ begeht die Schändlichkeit, zu berichten, daß bei einem Mailänder Arzt sich 2 Knaben vorgestellt hätten, die aus Deutschland zurückgekehrt seien, wo sie zur Erlernung der Sprache gewesen seien und ihnen deutsche Soldaten die Finger der rechten Hand abgeschnitten hätten. Die Namen der Soldaten sowie der Ort der Untat und die näheren Umstände werden jedoch nicht angegeben. Der Arzt, der die Nachricht verbreitet, wird Dr. Capomati genannt und soll in der Via Manzoni 20 wohnen.

Militärbefreiungsschwindel in Italien.

Büch, 8. Juni. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

In Udine in der Provinz Venetien ist ein Militärbefreiungsschwindel entdeckt worden. Die Gemeindebehörden hatten für vier angesehene Einwohner durch falsche Zeugnisse, in welchen unrichtigerweise die Zugehörigkeit dieser Leute zur Feuerwehr bescheinigt wurde, die Befreiung vom Militärdienst bewirkt.

Das unvollständige Grönbuch.

Turin, 8. Juni. (Nichtamtlich. Wolff-Tel.)

Die „Stampa“ vom 31. Mai brachte eine Aufsicht des italienischen Abgeordneten Pennisi di Santa Margherita, des Schwiegersohnes des San Giuliano, in der dieser erklärte, er habe in der historischen Sitzung der italienischen Kammer am 20. Mai gegen die Regierung gestimmt. Hätte es sich nur um die Vertrauensfrage für das Kabinett Salandra gehandelt, so hätte er sein Vertrauen votiert, da aber die Regierung der Kammer ein unvollständiges Grönbuch vorgelegt habe, in welchem u. a. Dokumente über die Vorgänge unter San Giuliano fehlten, und da die Regierung damit ihre Verantwortung für den Krieg unter unvollkommener Aufklärung der Kammer dem Parlament zu übertragen versuchte, habe er gegen den Krieg gestimmt.

Serbische Horden in Albanien.

Lugano, 8. Juni. (T.-U.-Tel.)

„Giornale d'Italia“ meldet fortschreitend vorrückende serbische Horden in Albanien. Die Serben stehen heute nur noch zwei Tagemärsche von Skutari entfernt. Das offiziöse Blatt fragt, wie Italien sich hierzu stellen werde, und meint, Italien werde den provisorischen militärischen Maßnahmen Serbiens keinen Widerstand entgegenstellen, aber keine dauernde Besetzung Skutaris und Nordalbanien ausgeben.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 8. Juni. (Nichtamtlich.)

Das Große Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront zerstörte unsere Artillerie bei Ari-Burnu eine feindliche Stellung, von welcher aus Bomben geworfen wurden, und die ankommenden Schützengräben. Bei Sedül-Bahr zeigte der nach dem letzten vergeblichen Angriffsversuch erschöpfte Feind keinerlei Tätigkeit. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer schossen gestern die ermatteten feindlichen Truppen in der Gegend Sedül-Bahr, ihre Artilleriestellung und Munitionstransporte wirksam und brachten eine Batterie zum Schweigen.

Gestern haben zwei feindliche Kreuzer die Ortschaft Ajanos südlich von Dikeli gegenüber Mithonise erheblich beschossen und dann ein Dampfschiff mit Soldaten in den Hafen geschickt, welche die dort befindlichen Boote wegzuschleppen versuchten. Vom Ufer aus wurde jedoch auf das Boot geschossen, welches infolgedessen strandete. Es wurde durch das Feuer der Kriegsschiffe versenkt, welche sich zurückzogen, nachdem sie die Besatzung des Dampfschiffes an Bord genommen hatten.

Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Kämpfe auf Gallipoli.

Ueber die schweren Kämpfe, die zwei Tage lang auf Gallipoli gewütet haben und mit einem vollen Erfolge der Türken endeten, werden in Frankreich und England falsche Nachrichten verbreitet.

Amsterdam, 8. Juni. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

Das englische Pressebüro berichtet, daß ein allgemeiner Angriff auf die Südspitze von Gallipoli am Freitag Morgen ansetzte. Der zweite Angriff fand in der folgenden Nacht statt, wobei die Verbündeten 500 Meter vordrangen und zwei türkische Verteidigungslinien auf einer Front von 3 km. eroberten; 400 Mann wurden gefangen. Die neue Linie wird ausgebaut.

Ein französischer Bericht hierüber lautet: Die Verbündeten griffen am 4. Juni auf der ganzen Linie an, um wichtige Stützpunkte zu nehmen. Von englischen Truppen wurden zwei Schanzlinien auf einer Front von 400 Meter erobert. Die erste französische Division eroberte die 1. feindliche Linie; bei diesem Kampfe wurde die Unterstützung der verbündeten Flotte wirksam. Die Verluste des Feindes waren sehr schwere. Wir machten 300 Gefangene, darunter 6 deutsche Seelen und 10 Offiziere. Zwei Gegenangriffe wurden leicht zurückgewiesen.

Nach dem türkischen Bericht haben die Kämpfe am Sonntag morgen mit der Niederlage der Angreifer geendet. Es heißt dort u. a. wörtlich: „Der Feind wurde in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben.“

Aus der Stadt.

Vom Viehmarkt.

Schweinepreise fallen, alles andere steigt.

Aus Frankfurt wird uns geschrieben: Endlich, endlich — kann man sagen — sind die außergewöhnlich hohen Schweinepreise etwas gefallen. Wenn es auch für heute nur einige Pfennige sind, so ist es doch erfreulich, daß wenigstens der Anfang gemacht wurde, zumal wir uns in der letzten Zeit daran gewöhnen mußten, von Woche zu Woche Steigerungen zu verzeichnen. Bei einem Auftrieb von 1284 Tieren (das sind 279 Stück mehr als vergangene Woche) zahlte man gestern für vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo 154—158 Pf. gegen 155—160 Pf. vor acht Tagen, für Schweine unter 80 Kilo 144—150 Pf. gegen 145—154 Pf., und solche von 100 bis 150 Kilo Schlachtgewicht wurden mit 154—158 gegen 155—160 Pf. gehandelt. Es bedeutet dies ein Fallen von 1—4 Pf. für das Pfund. Auch bei Schafen zeigte sich ein Fallen um 5 Pf. Doch die kleine und bescheidene Freude, die wir hier hatten, müssen wir wieder teuer mit bedenklichen höheren Preisen in allen anderen Viehgattungen bezahlen. So schneit bei Ochsen erster Güte die Preise um 7—10 Pf. in die Höhe, bei der zweiten Sorte um 2—3 Pf. Die Preise für Bullen standen diesen nicht nach, sondern übertrafen diese Steigerung noch — zahlte man doch vorige Woche für vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtgewichtes 105—113 Pf., so waren dies heute für die gleiche Sorte 117—126 Pf. Das sind 12—13 Pf. für das Pfund Schlachtgewicht mehr. Bei der zweiten Sorte ist ein Steigen von 4—8 Pf. zu verzeichnen. Dem entsprechend reichten sich natürlich auch die Preise der Preissteigerung an. Hier finden wir Preise, die bis zu 10 Pf. die Vormwoche übertrafen. Zum Beispiel zahlten wir vorige Woche für die erste Sorte Rinde 110—120 Pf., heute 115—124 Pfennige, das ist ein Mehr von 4—5 Pf. Für die zweite Sorte, vollfleischige, ausgewachsene Rinde höchsten Schlachtgewichtes bis zu sieben Jahren mußte man 10 Pf. mehr bezahlen, und die dritte Sorte stieg von 104—112 Pf. auf 106—115 Pf. Den Rekord aber schlugen ältere, ausgewachsene Rinde und weniger gut entwickelte jüngere Rinde, indem sie von 90—95 Pf. auf 100—111 Pf. stiegen; es sind dies 10—16 Pfennige mehr. Auch die Preise für Kälber stiegen stark. Die erste Sorte stieg auf 137—140 Pf. (108—119 Pf.), die zweite auf 128—137 Pf. (120—127 Pf.), und die dritte Sorte auf 120—127 Pf. gegen 108—119 Pf. vergangene Woche — ein Mehr von 3—12 Pf. Trotz der hohen Preise war hier das Geschäft lebhaft und wurde der Auftrieb glatt abgeleitet, ja bei Kindern verzeichnete man sogar ein flottendes Geschäft. Trotz dem Fallen der Schweinepreise war hier das Geschäft nur langsam zu nennen; der Auftrieb konnte nicht ganz geräumt werden.

Auf dem Wiesbadener Markt blieben sämtliche Preise in allen Viehgattungen auf der gleichen Höhe wie in der Vormwoche.

Personliches. Dem Sanitätsrat Dr. Adolf Voigt in Wiesbaden wurde der Charakter als Geheimrat verliehen. — Dem Arzt Dr. Georg Königmann in Wiesbaden wurde der Charakter als Sanitätsrat verliehen.

Geburten in Berlin der Kaufmann Adolf Dieckmann, ein geborener Wiesbadener, Sohn des Sanitätsrats Dr. Dieckmann und Entel des berühmten Pädagogen. Der Verheiratete erreichte ein Alter von nur 47 Jahren.

Wahlen zur Handwerkskammer. Als Mitglied der Handwerkskammer Wiesbaden wurde von der hiesigen Tischler-Jungung der Obermeister Heinrich Schneider einstimmig wiedergewählt.

Gibberien. Die hiesigen Schulen hatten am gestrigen Montag zum ersten Male Gibberien. Der Unterricht wurde vormittags um 2 Stunden früher geschlossen und begann nachmittags um 2 Stunden später.

Das Eiserne Kreuz.

9) Kriegsroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Dann nahm der Offizier zu knappen, militärischem Gruß die Hände zusammen und sagte höflich, aber kurz: „Darf ich die Herrschaften bitten, sich vor mir zu legitimieren!“

Und noch einmal daselbe auf französisch, falls es nicht verstanden worden sein sollte.

Aber Irene von Tornow hatte schon ihre Handtasche geöffnet, den Paß sowie die sonstigen Legitimationen herausgenommen und reichte sie ihm. „Darf ich bitten, Herr Major?“ versetzte sie mit ihrer hellen, klingenden Mädchenstimme.

Der Preuze kreifte sie mit flüchtigem Interesse und Blick — wohl weil sie sofort seine Charge erkannt hatte; danach vertiefte er sich in ihre Papiere.

Wer nur zwei Minuten, dann kuckte er, lächelte etwas und reichte die Legitimation zurück: „Ich danke Ihnen sehr, Herr Major, meine Gratitude. Ich habe den Vorzug, Ihren Herrn Vater persönlich zu kennen. Sobald Sie ihn wiedersehen, übermitteln Sie bitte einen herzlichen Gruß vom Major von Alenklingen von der 146. Infanterie.“

„Vielen Dank, Herr Major; ich werde es nicht vergessen.“

Der Herr von Alenklingen hatte sich inzwischen dem Ilan zugewandt, der ihm gleichfalls seine Papiere zur Durchsicht überließ. „Sie sind rumänischer Staatsangehöriger, mein Herr?“

„Ja wohl, Herr Major.“

„Darf ich mich dann erkundigen, aus welchem Grunde Ihre sämtlichen Papiere von russischen Behörden abgelehnt und bestätigt sind?“

Totenbleich, aber mit eisiger Gelassenheit sah ihm Gräwoniess in die Augen. „Aus einem Grunde, Herr Major, der gerade Ihnen als preussischen Offizier wohl ebenso unverständlich wie unympathisch sein dürfte: Ich habe mich in Rumänien meiner Dienstpflicht entzogen und durfte daher auch nicht im Auslande die Hilfe der rumänischen Behörden in Anspruch nehmen. Dagegen gab mir ein langer Aufenthalt in Russland und mancherlei persönliche Beziehungen, die ich von dort her beschä, das Recht und die Möglichkeit, den Schutz der russischen Behörden in Anspruch zu nehmen. Sowohl drüben in Porto Alegre als auch hier in Russland.“

Der Major hatte diese Erklärung wortlos mitangehört. Auch jetzt noch schwebte er überlegend für einige Sekunden; doch in diesem Schweigen war etwas Verächtliches — Irene von Tornow spürte es deutlich heraus. Dann versetzte er sich noch einmal in die Legitimationen.

„Sie kommen jetzt von Petersburg?“

In einem engeren Kreis hatten sich am Sonntag hier in der Halle der Turngesellschaft die Gouturwarde und Gauvertreter sämtlicher 26 Gauen des Mittelrheins freies versammelt. Nach einem ehrenvollen Bedenken der auf dem Felde der Ehre Gefallenen und des treuen, unerschütterlichen Mitarbeiters im Kreise, Prof. Wamser-Buchbach, erstattete der Kreisvorsitzende, Schulrat Schmutz-Darmstadt, den Geschäftsbericht. Die Zahl der Vereine betrug am 1. Januar 1899 (+ 80) 6017 gezählt. Von diesen waren 108 743 (— 5011) über 17 Jahre und kreispflichtig, und 23 179 (— 3008) Jünglinge zwischen 14 und 17 Jahren. Turnerinnen hatte der Kreis 4548 (— 568). Die Zahl der im Felde Stehenden betrug am 2. Januar 48 840. Den Turnbericht erstattete Kreisturnwart Volke-Frankfurt. Auf der Tagesordnung standen Fragen über „Handhabung und Einrichtung des Schülerturnens“, „Einrichtung von Landturnplätzen“ und andere wichtige Zeitfragen für die Turnvereine. Von verschiedenen Seiten wird für die Schaffung neuer und Förderung bereits bestehender Landturnplätze eingetreten. Bei dem Stoff für die militärische Vorbereitung der Jugend, an der die Turnvereine hervorragenden Anteil haben, wird mehr Berücksichtigung des turnerischen Teiles gewünscht. Einen eingehenden Vortrag über diesen Gegenstand hielt A. Lieber-Viebrich, wobei folgende Resolution einstimmig zur Annahme gelangte: „Mit Bezug auf die militärische Vorbereitung der Jugend erklärt die heutige Versammlung: Die erweiterte Kreisversammlung hält es für selbstverständlich, daß die Jugendlichen seltener Kreisvereine vom 16. bis 20. Lebensjahre an der staatlichen militärischen Vorbereitung der Jugend während der Kriegszeit teilnehmen. Sie erwarten, daß später dem deutschen Turnen wegen seiner Vielseitigkeit und Eigenart die ihm gebührende Bedeutung für die Wehrhaftmachung der Jugend wieder zugesprochen wird. In einem Antrag Egidmann-Gießen wegen Erlasses der Kreissteuer während des Krieges erklärt die Versammlung, daß sie gütliche Beschlüsse hierüber nicht fassen könne.“ — Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre und zwar am 20. Juni in allgewohnter Weise nach dem Feldzuge zu wandern. Von einem Wehrreit soll abgesehen werden. Kreisvorsitzender Schulrat Schmutz-Darmstadt wird mittags 12 Uhr an dem Brunnbildstelen eine patriotische Gedächtnisrede in Würdigung der ersten Zeit, die wir durchleben und zum Gedächtnis an all die treuen Turngenossen, die draußen im Felde stehen, halten.

Männliche Kunde über unsere Kriegsgefangenen in Frankreich. Die Abteilung 7 des Kreisamtes vom Roten Kreuz Wiesbaden teilt uns folgendes mit: Oberleutnant Dr. G. de Marval, der als Schweizer im Auftrag des internationalen Auslaufes vom Roten Kreuz in Genf die Gefangenenerlöser in Frankreich, Tunesien, Marokko und in der Sahara besucht hat, wird mit Erlaubnis des Kriegsministeriums in einigen Städten Deutschlands Vorträge mit Lichtbildern über die Ergebnisse seiner Gefangenenerlöser halten. Er hat zahlreiche französische Gefangenenerlöser besucht, sich mit vielen deutschen Gefangenenerlösern unterhalten und wird deshalb in der Lage sein, eine zuverlässige Schilderung davon zu geben, wie es unseren Gefangenenerlösern in Frankreich ergeht. Der Vortrag findet in Frankfurt a. M. am 10. Juni, 1/2 Uhr abends, im Schumann-Theater statt. Um allen, die sich dafür interessieren, den Besuch des Vortrags zu ermöglichen, hat der veranstaltende Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene (Noten Kreuz) für die Festlegung billiger Preise Sorge getragen. (Galerie nur 30 Pf.). Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf an der Kasse des Schumann-Theaters, im Geschäftszimmer des Ausschusses für deutsche Kriegsgefangene, Alsterstr. 2, in der Kriegsfürsorge, Theaterplatz 2, und in allen Geschäften von G. S. Holz in Frankfurt a. M. zu haben.

Die Seefische auch im Sommer! In früherer Zeit hat man den Grundbesitzer verfolgt, in den Sommermonaten seine Fische zu essen, weil man annahm, daß sie in dieser Jahreszeit minderwertig sein könnten. Teilweise kann man auch jetzt noch diese Ansicht antreffen und doch ist sie durchaus unberechtigt. Früher konnte man sie begreiflich finden, denn damals waren die Transportverhältnisse viel ungünstigere, auch hatte man in der Verpackungswelt nicht die Erfahrung, wie man sie im Laufe der Jahre gewonnen hat. Heute braucht ein Seefischtransport kaum 24

Stunden von der Nordseeküste bis nach Wiesbaden und für die Frischhaltung ist in solch ausreichender Weise gesorgt, daß die Fische in einer Verfassung hier anlangen, als kämen sie frisch vom Fang. Man kann sich bei dem nächsten Seefischverkauf in der Wagemannstraße hier davon überzeugen, daß alles, was zum Verkauf kommt, nur tadellos frische Ware ist, und selbst in den heißesten Tagen kann unbefragt man die Seefische auf den Küchentisch laden.

Schonet die Wiesen! Mit der Bitte um Beachtung menden sich der Bürgermeister von Sonnenberg an die Öffentlichkeit, indem er klage darüber führt, daß an den letzten Sonntagen in sehr vielen Fällen die Spaziergänger in der Gemarkung Sonnenberg Wiesen und Felder betreten haben, um Blumen oder Gräser zu pflücken. Niemand hat das Recht, das Eigentum eines anderen unbefugt zu betreten und Zuwiderhandlungen müssen bestraft werden. Die Grundstücksbesitzer werden durch das Betreten der Wiesen und Felder stark geschädigt. Wenn der einzelne Spaziergänger glaubt, daß durch sein Gehen auf dem fremden Grundstück nur wenig Schaden angerichtet wird, so ist andererseits zu beachten, daß der Schaden von Tag zu Tag vergrößert wird, weil andere Spaziergänger die Grundstücke immer wieder betreten. Man möge daher die Warnung beherzigen, sie ist durchaus gerechtfertigt.

Zur Verhütung von Strafen werden vom Staatsanwalt Wiesbaden folgende Personen gelistet: Teipel (Kaufmann), Karl Heinrich, geb. 8. 6. 1892 zu Neustadt, Bez. Amt Kreising, zuletzt wohnhaft Königsplatz 1, 2, 350 M. Geldstrafe oder 70 Tage Gefängnis wegen Entziehung der Wehrpflicht. Stäcker, Rudolf Karl Georg, geb. 19. 2. 1888 zu Marienberg, Arb. D.-M.-Wald, zuletzt wohnhaft Wiesbaden, 200 M. oder 20 Tage Gefängnis wegen Verletzung der Wehrpflicht. Pohl, Johann, Tagelöhner, geb. 11. 9. 1875 zu Möhringstraße, Arb. Reiche, zuletzt wohnhaft Wiesbaden, Größe: 1,75 Meter, Gestalt: unterleht, Haare: dunkelblond, Bart: blond, Schnurrbart, Gesicht: oval, Stirn: breit, Augen: dunkelblau, Augenbrauen: blond, Zähne: defekt, Rinn: rund, besondere Kennzeichen: Narbe am Hals, 3 Monat 1 Tag Gefängnis abtät. 3 Wochen Untersuchung wegen Fiehlch.

Standesamts-Nachrichten vom 2. und 3. Juni. Todesfälle: Am 2. Juni: Erik Wagner, 55 J., Rentner Johann Schmitz, 73 J., Fuhrmann Josef Kraus, 45 J. — Am 3. Juni: Maria Heinrich, geb. Zimmermann, 52 J., Witte Ausprecht, 2 J. Geb. San.-Rat Dr. Karl Clouth, 74 J.

Ein Ehrentag für die Jugendwehr.

Der Exerzierplatz an der Schlierkeimer Straße war am Sonntag Nachmittag der Schauplatz eines bedeutungsvollen Ereignisses für alle Jungmannschaften, die im Stadt- und Landkreis Wiesbaden sich der militärischen Vorbereitung unterziehen. Die Jugendkompanien im Landkreis Wiesbaden durften die eindrucksvolle Feier ihrer Fahnenweihe begehen, die besondere Bedeutung noch dadurch erhöhte, als sich eine Delegation der verschiedenen Abteilungen aus Wiesbaden Stadt und Wiesbaden Land durch den stellvertretenden kommandierenden General des 18. Armeekorps, Freiherrn v. Gall, sowie eine Parade angeschlossen unter der militärischen Oberleitung des Vertrauensmannes der militärischen Vorbereitung der Jugend im Kreisregiment Wiesbaden, Generalleutnant Schuch.

Der weiße Platz war bis an die äußersten Grenzen militärisch abgesperrt, und nur einer beschränkten Anzahl von Gästen war der Zutritt gestattet. In der Begleitung des kommandierenden Generals befanden sich Generalleutnant de Graaf und Major Hemmerich als Adjutant. Ferner waren anwesend der stellvertretende Garntionskommandeur Generalmajor von Franckel, der stellvertretende Bezirkskommandeur Oberleutnant von Pundslad, Konradtrudal v. Eyndor, Regierungspräsident v. Meißner, Regierungs- und Schulrat v. Graun, Stadtrat Meier und Konrad Burandt als Vertreter der Stadt Wiesbaden sowie die Kommandeure der in Wiesbaden und Umgebung garnisonierenden selbständigen Truppenteile.

Eine unübersehbare Menschenmenge bildete den lebenden Haum um die weiße Fläche, die in heller Sonnenglut balt und auf der sich zweieinhalb Stunden lang ein volkstümliches militärisches Schauspiel abspielte.

Daßte sie nicht mehr. Ob er noch im Abteil ... oder in den Speisewagen hinübergegangen — was kümmerte das sie — sie, eine Irene von Tornow, ein Soldatenkind! Er hatte sich ja seiner Militärpflicht entzogen! Er war ein Vahnenflüchtling und ein Fegeling und ein vaterlandslosler Geißel!

Und während sie das in dem stürmenden Chaos ihrer Gedanken dachte, spielte um ihre heißen Lippen ein leises, scharfes, verächtliches Lächeln.

Der junge Direktor Dahlenberg hatte seine Fahrt nach Hamburg um drei Tage verschoben. Solange hatte ihn der Bericht an sein Werk und an das Kriegsmilitarismus beschäftigt. Der ausfällige Bericht, der an der Hand von Photographien und Schießtafeln einwandfrei darlegte, daß die neuen Panzer das Mittel seien, jeden, aber auch jedweden Festungswiderstand zu brechen.

Am Morgen des zweiten August, dem ersten Mobilmachungstage, kam er erst dann, seine Fahrt nach Hamburg auszuführen. Eine Fahrt, die im Automobil — normalen Verhältnissen noch nicht zwei Stunden zu dauern pflegte. Der Oberst von Tornow hat, ihn mitzunehmen. „Gut, Herr Oberst. Aber stehen Sie unter allen Umständen die Uniform an und stecken Sie Ihr Oberstentum in die Tasche.“

Freiherr von Tornow hatte etwas verhandlungslos zu dieser Aufforderung geblüht.

„Die Uniform? ... Gewiß, warum nicht. Die hätte ich wohl unter allen Umständen angezogen. Aber mein Patent. Warum das?“

„Sie werden's unterwegs schon merken“, hatte Dahlenberg gelacht, und in der Tat merkten sie es reichlich.

Irgendwo und irgendwo hatte sich die Nachricht verbreitet, daß feindliche Automobile mit großen Goldvorräten auf der Fahrt durch Deutschland wären. Mit einer Schnelligkeit, welche jeden Telegraphen beschämen mußte, war das Gerücht vom Bodensee bis zur Baffertante gesteuert, und jedes Dorf hatte Panikdemonstrationen erlebt. Dahlenberg's Kraftwagen hatten, mühen die Insassen sich einer eingehenden Prüfung unterziehen, trotzdem der Oberst von Tornow bei diesen Gelegenheiten nicht wie ein Stabschef, sondern wie ein Feldwebel fluchte und den Leuten inartig sein Oberstentum unter die Nase hielt. Es war für die Bauern zu schön und angenehm, auch einmal ihrerseits die Automobile anhalten zu können, die ihnen im Laufe der Jahre so manches Gnuß und so manche Lage totgefahren hatten. Gewiß, man tat es für das Vaterland; man tat es in der stillen Hoffnung, einige französische oder russische Millionen kapern zu können, aber man hatte nebenbei auch noch das Vergnügen, den Automobilisten eins auszuwichen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

„Ja wohl.“

„Und beschließen, nach Deutschland zu fahren?“

„Ja wohl.“

„In welcher Angelegenheit?“

Teilweise aus geschäftlichen Gründen, teilweise weil ich beschließen, mich in Hamburg niederzulassen und für die nächsten Jahre, vielleicht dauernd, dort meinen Wohnsitz zu nehmen.“

Als dem beglaubigten Angehörigen eines neutralen Staates habe ich nicht das Recht, Ihnen den Hebertritt nach Deutschland zu verweigern. Wollen Sie bitte zurücknehmen.“ Damit reichte er Gräwoniess seine Papiere hin, auf die er ebenso wie auf die der Barones einen kurzen Vermerk geschrieben hatte.

Schon im nächsten Augenblick klang seine Stimme aus der Tür des nächsten Abteils, wo wahrscheinlich die gleiche Szene sich abspielte.

Nach eine halbe Stunde dauerte es, bis die Revision beendet war.

Dahenber sah sich der Zug wieder in Bewegung; mit stark verringerter Geschwindigkeit, kaum dreißig Kilometer, krebte er der Grenze zu, die eigentlich nicht mehr existierte.

Deren Geminnisse gemächlich niedergefallen worden sein mußten, wenn die preussischen Vorkontrollen schon bis gegen Kitzbühl standen und die russischen Schienenstränge blockierten.

In jedem der schmalen Waggänge patrouillierten zwei Musketiere mit aufgespanntem Bajonett und undurchdringlichen Gesichtern hin und her.

Irene von Tornow aber hatte sich in ihre Wagnede gedrückt und starrte in das graue, trostlos einsame, monotone Flachland hinaus und kämpfte mit tausend wilden Gedanken. Und ihr war, als dröhne ihr aus dem roten den Werklang der rollenden Räder nur immer und immer wieder entgegen: „Krieg — mobil! ... Krieg — mobil!“

Preussische Soldaten auf dem Boden des heiligen Auslands, preussische Mannen und Infanterie vor Kitzbühl!

Und in der schimmernden Nischenstadt an der Rewa lauchte das daleinstrahlende Leben weiter, ahnte das Volk noch nichts von den düster drohenden Gewitterwolken, die am Westen des russischen Himmels heraufzogen und Blitz und Donner und Tod und Vernichtung in sich bargen. Krieg — mobil! Hätte sie achtundvierzig Stunden später Petersburg verlassen — wer weiß, wohin sie das Schicksal verschlagen hätte. Jetzt aber marschierten preussische Grenadiere über den Nemen! Jetzt rüttelte zum zweitenmal eine westeuropäische Macht an den starren Eisenriegeln des großen russischen Rüssels. Napoleon hatte diese Riegel nicht zu meistern vermocht — vielleicht, daß jetzt der deutsche Kaiser sie zerschmetterte.

Irene von Tornow träumte mit wachen Augen und hörte ihr Herz schlagen und sah die das Blut rebellisch in den Adern kühnern. An diesen Salscha Mario Zareanescu



Ehren-Tafel

Den beiden Jagdschaffnern Herberg und Stemmler, von den benachbarten Stationen Mainz und Jagdadt, wurde im Felde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Ers.-Gefr. Karl Maus in einem Garde-Regiment, dem Pionier-Unteroffizier Wilhelm Beckhaus und dem Pionier Wilhelm Schmid, sämtlich aus Dohheim. Zwei andere Kriegsteilnehmer aus Dohheim, die schon seit längerer Zeit im Besitze des Eisernen Kreuzes sind, wurden außerdem noch mit der heftigen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, nämlich der Offizier-Stellvertreter im Inf.-Reg. 118 Hugo Kaiser und der Gefr. vom Ers.-Batt. 118 Karl Maus.

Um 3 Uhr nahm die Feier ihren Anfang. Von allen Seiten rückten die Mannschaften mit klingendem Spiel an. Eine aus Wiesbrüder Jungmannschaften zusammengeführte Fahnenkompanie war mit ihrer Musik an der Spitze vor das Landratsamt in der Reisingstraße gezogen und hatte dort die zehn Fahnen abgeholt, die der Liebergabe und Weihe bestimmt waren, um sie zum Exerzierplatz zu bringen. Unterwegs schlossen sich dieser Kompanie die Mannschaften von Erbenheim und Dohheim an, die gerade mit der Bahn gekommen waren. Die Wiesbadener Mannschaften waren mit der Kapelle Raab über die Rheinstraße anmarschiert. Auch die Kapelle des Ers.-Infanterieregiments war anwesend, um unter der Leitung des Musikmeisters Haberland den Präsentiermarsch und den Parade-marsch zu spielen.

Nachdem die Mannschaften sich in Viererform aufgestellt hatten, ergriff der Vorsitzende der militärischen Vorbereitung der Jugend für den Landkreis Wiesbaden, Landrat Kammerherr v. Heimburg, das Wort, um den Mannschaften mitzuteilen, daß er sich veranlaßt gesehen habe, den einzelnen Kompanien Fahnen zu stiften als Zeichen der Anerkennung und zur Belohnung für die bisherigen Leistungen und die bewiesene Ausdauer. Die Kompanien im Landkreis Wiesbaden sind die ersten im Regierungsbezirk Wiesbaden, die dadurch im Besitze einer Fahne sind. Mögen sie sich auch fernerhin dieser Ehre würdig zeigen. Nicht der Wert der Fahne an sich ist es, der ihr die hohe Bedeutung verleiht, die ihr zukommt, sondern die hohen Tugenden der Tapferkeit, der Treue zu Kaiser und Reich, der Kameradschaftlichkeit und Vaterlandsliebe, deren Symbol sie bildet, und die in ihr verkörpert, geknüpft und verteidigt werden müssen. Mögen die Jungmannschaften auch fernerhin diesen Tugenden treu bleiben und nicht erlahmen in ihrer weiteren Ausbildung, die sie bis jetzt mit lobenswerthem Eifer betrieben haben, damit sie später würdig sind, als deutsche Männer einzutreten für das Deutsche Reiches Ehrelichkeit. Die Rede klang in einem Hurra auf den allerhöchsten Kriegsherrn, den deutschen Kaiser, aus, das ein brausendes Echo fand, worauf Landrat v. Heimburg mit seinem Degen den Fahnen ihre Weihe gab und sie an die einzelnen Kompanien überreichte. Die Fahnen sind schwarz-weiß-rot mit ebensolcher Franseinfassung und tragen die Aufschrift: 18. Armee-Korps, Regierungsbezirk Wiesbaden, Landkreis Wiesbaden, Jugendkompanie Nr. 138 bis 147. Außerdem trägt die Spitze noch die Kompaniennummer.

Inzwischen war im Automobil der kommandierende General v. Gall eingetroffen. Die Mannschaften standen in Präsentierstellung, und es erfolgte zunächst ein Absprechen der Front, während die Kapellen den Präsentiermarsch spielten.

Nun begann die Befestigung der einzelnen Kompanien und die Vorführung ihrer Übungen. Von den Wiesbadener Kompanien waren drei erschienen, von denen zwei Übungen im Exerzierfeld in geschlossener Form sowie Entwicklungsbildungen zum Geländekampf vorführten, während die dritte Freiübungen zur Ausführung brachte. Die Sanitätsabteilung Wiesbaden zeigte dann einige Proben im Anlegen von Verbänden. Es folgten die Hochheimer Mannschaften mit Gewehr-Exerzierübungen unter der Leitung ihres Führers Koscharek, dann kam Dieblich unter der Leitung des Magistratssekretärs Kaiser mit einem ausgedehnten Schießengefecht und schließlich Erbenheim unter der Leitung des Führers Roos mit Kompanie-Exerzierübungen. Die Jugendkompanien der Stadt

Wiesbaden standen unter dem Befehl des Geh. Oberkriegsgerichtsrats Winter, diejenigen des Landkreises Wiesbaden unter dem Befehl des Landrats Kammerherrn v. Heimburg. Exzellenz v. Gall verfolgte die verschiedenen Leistungen mit großer Aufmerksamkeit, machte die Führer auf verschiedene kleine und dennoch oft wichtige Einzelheiten aufmerksam, die der Gesamtleistung zuzugute kommen und die sich als wertvoll und praktisch erwiesen haben, und griff auch einzelne Leute heraus, um an sie Fragen zu stellen, wie sie sich im Einzelfalle verhalten würden oder ob sie theoretisch den Zweck der Übung erkannt haben, die sie soeben praktisch vorzuführen haben. Zum Schluß ließ er die Mannschaften im Vierer antreten und richtete an sie eine Ansprache, in der er seine volle Anerkennung aussprach über das, was er soeben gesehen habe. Er gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß er die Mannschaften so frisch und freudig ihre Sache auffassen sah, und daß er in so viele vor Stolz und Freude leuchtende Augen haben schauen konnte, was ihn überzeugt habe, daß die jungen Leute sich gerne der hohen Aufgabe unterzogen haben, weisungsfähige Männer im Dienst für das Vaterland zu werden, und dafür den Genuß auf sonstige Vergnügen und Zerstörungen aufzugeben. Auch den Führern, die sich in so hervorragender Weise an der Ausbildung beteiligt haben, galt sein besonderer Dank. Er gab dem Wünsche Ausdruck, daß alle Führer wie Mannschaften auch ferner ihrer Sache treu bleiben und darnach trachten, würdig zu werden ihrer Väter und Brüder, die draußen an der Front in schwerem Kampfe stehen. Es sei nicht unmöglich, daß sich auch die Jungmannschaften bereit halten müßten, an die Front zu folgen, dann werde es ihnen von besonderem Nutzen sein, was sie bis jetzt schon gelernt haben und noch lernen werden. Die Ansprache schloß mit einem härmisch aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, worauf das Lied „Heil dir im Siegerkranz“ von allen gesungen wurde. Dann ordneten sich die Kompanien zum Parade-marsch der mit einer Schneidigkeit ausgeführt wurde, die auch alten Kriegern Ehre gemacht hätte, und worüber sich seine Exzellenz noch einmal sehr lobend aussprach. Im ganzen hatten über 1000 Mann, 700 aus dem Landkreis und 300 aus dem Stadtkreis Wiesbaden, an dem Vorbeimarsch teilgenommen. Exzellenz v. Gall verabschiedete sich darauf von den übrigen Herrschaften und fuhr mit seiner Begleitung im Automobil nach Frankfurt zurück, während die Mannschaften der Jugendwehren mit klingendem Spiel und klingenden Fahnen in die Stadt und in ihre Heimat zogen. Der Tag wird ihnen allen unaussprechlich in Erinnerung bleiben.

Zehn Gebote für den Verkehr mit dem Arzt.

Nicht, da eine große Anzahl von Ärzten im Dienste des Heeres tätig ist, und die zu Hause Gebliebenen um so mehr mit Arbeit belastet, z. T. wohl auch überlastet sind, ist es mehr als notwendig, daß das Publikum insoweit Rücksicht auf die Ärzte nimmt, indem es ihnen unnötige Gänge und Zeitverluste möglichst erspart. Um das zu erreichen, ist die Befolgung einiger Regeln erforderlich, an deren Beachtung ein großer Teil der ärztlichen Rundschaft sich leider gar nicht gewöhnen kann. Jetzt in der Kriegszeit ist es aber unbedingt nötig, daß es geschieht, und hoffentlich werden diese Regeln dann auch in der Friedenszeit nicht wieder vergessen. Wünschenswert wäre es, wenn die nachstehenden Gebote in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt und befolgt würden, zum Nutzen der Ärzte, zum Nutzen aber auch der Kranken, denen ein körperlich und geistig frischer Arzt sicher ein besserer Berater ist, als ein abgehefter und übermüdet.

1. Nimm den Arzt nicht unnötig bei jeder Kleinigkeit in Anspruch, warte aber auch nicht so lange damit, bis sich die Krankheit so verschlimmert hat, daß nunmehr der Arzt geholt werden muß.
2. Wenn es dein Unwohlsein erlaubt, dann gehe zum Arzte in die Sprechstunde und erspare ihm so einen Weg.
3. Hast du dich entschlossen, den Arzt zu rufen, dann bestelle ihn, wenn du noch am selben Tage besucht sein willst, so zeitig, daß ihn dein Ruf noch erreicht, bevor er von zu Hause weggeht, d. h. also gewöhnlich vor 9 Uhr morgens.
4. Verstehe den Besuch des Arztes nicht für eine bestimmte Tageszeit, sondern überlasse es ihm, wann er dich besuchen will.
5. Lasse dem Arzte nicht sagen, er solle sofort kommen, wenn es nicht wirklich notwendig ist.
6. Zur Nachtzeit rufe den Arzt nur in einem wirklichen Notfall.

7. Nimm den Arzt Sonntags nur in dringenden Fällen in Anspruch.

8. Scheint dir einmal in einem Notfall sofort ärztliche Hilfe erforderlich zu sein, so schide möglichst nicht gleichzeitig zu mehreren Ärzten.

9. Erwarte nicht den Besuch des Arztes, so bereite alles so vor, daß kein überflüssiger Aufenthalt entsteht. Vor allen Dingen lasse den Arzt nicht warten, sondern bereite dein Zimmer und dich selbst so vor, daß er sofort vorgehen kann.

10. Auch in der Sprechstunde habe den Arzt nicht unnötig auf.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die einzelnen Gebote ausführlich zu begründen. Sie lassen in ihrer kurzen Form an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, daß es sicher nicht schwer fallen dürfte, sie zu beherzigen, auch ohne erst das Warum und Weshalb zu erörtern, daß man im Bedarfsfalle so und nicht anders handeln soll.

Raffau und Nachbargebiete.

Höchst, 7. Juni. Persönliches. Herrn Dr. Rob. Probst wurde der Charakter als Sanitätsrat verliehen.

Braunbach, 8. Juni. Der Waldverkauf an die Silberhütte Braunbach, welche 12 Hektar für Schloßpläne benötigt, fand seinen Abschluß, indem die Kaufsumme auf 24 Mk. für den Ar festgesetzt wurde. — Das Bürgermeistergehalt wurde auf 4100 Mk. festgesetzt, um 300 Mk. alle drei Jahre bis auf 5300 Mk. festgesetzt.

Biedenkopf, 7. Juni. Das hiesige Zollamt 2 ist bis auf weiteres geschlossen und mit den Geschäften dieses Amtes das Hauptzollamt in Marburg beauftragt worden. — Herrn Rentmeister a. D. Rechnungsrat Effer ist der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

Rierstein, 7. Juni. Im Rhein ertrunken. Der 9 Jahre alte Sohn des hiesigen Bürgerers Emil Haub war gestern mit andern Jungen in den offenen Strom haben gegangen, geriet in eine tiefe Stelle und verschwand. Obwohl er noch mehrmals auftauchte, gelang es nicht, den Kleinen herauszuholen. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

T. Bingen, 8. Juni. Flaschenpost. Aus der Nahe wurde hier gestern eine Flaschenpost gefischt. In der Weinflasche befand sich ein Zettel mit folgender Aufschrift: „Diese an der Quelle bezogene Flasche tranken Offiziere der schweren Artillerie auf einer Bahnfahrt durchs Rheinfeld. Es war die erste Fahrt im Vaterland, in der Heimat, durch deutsche Wälder und Berge, bekränzt von deutschen Frauen und Mädchen, nach zehnmonatiger Abwesenheit an der Front, wo wir dem Tod ins Auge schauten. — Was da im Herzen empfunden wird, läßt sich nicht mit Worten hinter! Ein Dreivierteljahr liegt auf einmal wie ein Traum hinter den Menschen. Wo es nun auch hinget: Deutschland, Deutschland über alles! Es lebe der Kaiser! — Von der schweren Artillerie: V. H. N. S. P. B. C.“

T. Bingen, 8. Juni. Opfer des Rheins. Im Rheine bei dem alten Badehaus wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß es sich um die Leiche des 16jährigen Delzers Martin Cronau aus Duisburg-Ruhrort handelt, der vor einiger Zeit am Getreidepeicher in den Rhein gefallen und ertrunken ist. — Gestern nachmittags wurde im Rheine die Leiche eines etwa 10—12 Jahre alten Knaben gefunden. Um wen es sich handelt, ist noch unbekannt. Der Leichnam hat eine Länge von 1.10 Meter, ist schlank, unbescheidet, hat dunkelblondes Kopfhair und stumpfnase. Das Gesicht ist rund und nicht gut erkennbar. Die Leiche hat etwa 15 Tage im Wasser gelegen. Vermutlich ist der Knabe beim Baden ertrunken. — Übermal ist hier ein Kind beim Spielen am Rheinufer, diesmal am sogenannten Raheck ins Wasser gefallen. Der 13jährige Karl Trapp aus Bingen bemerkte dieses und sprang sofort ins Wasser. Nach schwerer Mühe gelang es ihm, das vierjährige Kind ans Land zu bringen.

Frauen-Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein reiner, zarter Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Seife**
von Bergmann & Co. in Radebeul.
Seck 50 Pfg. — Überall zu haben.

Hundertjahrfeier in Bad Kreuznach.

Es ist erfreulich, daß auch die Verwaltungen unserer großen Kurorte, die sich vor dem Krieg so gerne „international“ nannten, aus dem nationalen Aufschwung unserer Zeit zu lernen beginnen. Auch die Kriegsnot macht erfindend und zwingt die Menschen ihre Führer, sich den neuen — in unserem Sinne besseren — Verhältnissen anzupassen. So kann denn jetzt erfreulicherweise vielfach Wahrheit werden, was ehemals — Schreiber dieser Zeilen kann ein Vieles davon sagen — als ein Vergehen gegen die angeblichen Lebensinteressen unserer schönen deutschen „internationalen“ Kurorte betrachtet ward: — das Deutschtum, das wirkliche und wahrhaftige Deutschtum und noch dazu mitten in der „Saison“ zu Ehren gebracht werden! Und so konnte Kreuznach, dessen Kurbelange unter der Leitung des Schriftstellers Ludwig Anders stehen, eine von deutschem Geist erfüllte Erinnerungsfest an die hundertjährige Zugehörigkeit der Rheinprovinz zu Preußen veranstalten, deren Verlauf als durchaus würdig und ehrenvoll bezeichnet werden darf. Wichtige sie doch die Aufführung der Dichtung „Die eiserne Zeit“ von Wilhelm Clobes, dessen Name schon für eine gute Sache Gewähr ist. Clobes, der Dichter, Märchenerzähler und Vortragskünstler, ließ seinen poetisch bewingenden, gedankentiefen und wuchtig dahinstürmenden Versen so viel begeisterte Seele, daß die Zuhörer zu härmischen Rundgebungen hingerissen wurden. Und er bewies damit aufs neue, daß diese melodramatische Dichtung zu den Meisterbildern Angelo Janus eines der wenigen Erzeugnisse ist, die über das Erinnerungsjahr 1913 hinaus ihren Wert behalten haben. Und das schöne Kreuznach, das schon Tags zuvor durch einen spontanen Freilicht der Bürgerlichkeit zur Feier der Einnahme von Bismarck seinen patriotischen Sinn gezeigt hatte, konnte durch die großartige Anteilnahme an der vaterländischen Dichtung von Wilhelm Clobes beweisen, daß ihm sein Ruf als internationaler Kurort nicht die Begeisterungsfähigkeit für das große Nationale genommen hat, das in Zukunft hoffentlich lebenskräftiger auch in den Tummelplätzen der ganzen Welt sein wird, als es sein Gegenstück gewesen ist.

Heinz Gorrenz.

Vom Büchertisch.

Belgien. Eine Beurteilung seiner Geschichte bis zur Gegenwart. Von Dr. E. Herwarth von

Wittenfeld. Verlag Buchhandlung Heinrich Stadt.

Die vorliegenden Ausführungen zur Geschichte Belgiens entstanden aus einem Vortrage, den der Verfasser bisher in etwa 15 größeren Städten gehalten hat. Die große Aufmerksamkeit, die sie erregten, sowie vielfach an ihn herangetretenen Wünsche veranlassen ihn, sie auf breitere Grundlage zu stellen und sie hiermit der weitesten Leserschaft zugänglich zu machen.

Wie der Verfasser den gesamten Ertrag der Vorträge vaterländischen Zwecken überwiesen hat, soll auch dieses Werk ihnen dienlich sein. In diesem Sinne und zur Erreichung insbesondere des idealen Zweckes — Aufklärung über die geschichtliche Vergangenheit des seit der Umwälzung von 1830 „Königreichs Belgiens“ genannten Landes — ist der Schrift möglichst weite Verbreitung zu wünschen; indem allen Lesern in kurzen Abrissen eine 2000jährige Entwicklung ins Gedächtnis zurückgerufen wird und durch Einführung von Stellen aus Werken belgischer Geschichtsschreiber, sowie der Verfasser aufs beste für eine unbefangene Beurteilung der Sachlage. Die wenige mögen der Tatsache eingedenk sein, daß das heutige Belgien etwa 300 Jahre lang, bis zur Eroberung durch die Soldaten der französischen Revolution (1797), dem Habsburger Reich angehörte, seit 1713 dem deutschen Reich untertan war. Das Kaiserin Maria Theresia die populäre Fürstin war, die Belgien in Besitz, jedoch bei ihrem Hinscheiden das ganze Land in tiefe Trauer versank. Daß bei der Befreiung durch die französische Republik — die selbst für die Belgien heute seine Dant an Wallre trug — nach Urteil von Conscience, des berühmten Schriftstellers, unerbittliche Schandtat begangen. Kirchen und Kunstdenkmäler geplündert und zerstört worden sind. Dies alles zu wissen, ist heute von besonderer Bedeutung. Deshalb ist es ein sehr verdienstliches Werk an nennen, was Dr. E. Herwarth von Wittenfeld hier zusammenstellt.

Bunte Ede.

Neueste Nachricht.

Beunruhigende Gerüchte gehen um. Die Italiener sollen außerordentliche Fortschritte gemacht haben. Es wird von Augenzeugen berichtet, daß man sogar in den Straßen Berlins schon Italiener festsitzend sah. Durch langjährige Übung sollen sie sich sehr gut auf „Krieg“ verstehen.

Die Gasse triumphiert in Italien. Wer hat den Krieg beschloffen? Senatus poebellusque Romanus!

Pariser Wagner-Fassung von 1915.

Alltätig naht vom Himmel eine Taube!

Die goldene Madonna auf dem Turm des Mailänder Doms erhielt einen Stoffüberzug. Der Stoffüberzug für die Madonna wäre nicht nötig gewesen, hätte man lieber rechtzeitig gewissen anderen hochgestellten Persönlichkeiten ein paar übergezogen.

Brennerzivil.

Die italienische Pressezensur ist sehr streng. Andere Kriegsnachrichten, als Siegesberichte, dürfen überhaupt nicht veröffentlicht werden, und Siegesberichte erst zehn Tage nach dem errungenen Siege. — Im Generalkab des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ist man über diese Anordnung empört. Ueberall hört man sagen: „Was diese italienischen Korrespondenten für neue Modden einführen wollen! Wenn Tage nach dem Siege erst Verträge veröffentlicht! Lächerlich! Wir veröffentlichen alle Siegesberichte schon lange vor dem Siege!“

A.: Ein ganz geliebter Kerl ist dieser Salandra.
B.: Darum reimt er sich wohl auch auf Salamandra.
(„Kladderadatsch.“)

Was Duftel Sam zum Kriege sagt.

Wenn man den deutsch-österreichischen Kriegsberichten Glauben schenkt, kann man die russischen Soldaten nicht als ein „stehendes Heer“ bezeichnen.
(„Philadelphische North American.“)

Die Erfinder haben selten Nutzen von ihrer Erfindung. Die Chinesen erfanden das Schießpulver.
(„South Bend Tribune.“)

Der Frauenkongress im Haag hat nicht viel ausgerichtet. Aber doch so viel, wie andere Kongresse im Haag.
(„Kansas City Times.“)

Wenn der Gebrauch zistiger Gase allgemein wird, so wird man im Kriege nicht so viel Generesser wie Rauchschluder gebrauchen.
(„Springfield Republican.“)

Die überzeugendste britische Meinungsaussäuerung über die letzten deutschen Erfolge in Flandern findet man im Sinken der englischen Staatspapiere auf ihren niedrigen Stand seit fünfundsiebenzig Jahren.
(„Springfield Republican.“)

Das dänische Parlament hat ein Gesetz angenommen, das den Frauen das Wahlrecht gibt. Daraus geht hervor, wenn die Frauen den Krieg nicht aufhalten können, der Krieg auch die Frauen nicht aufhalten kann.
(„Chicago Herald.“)

Die Zukunft des Kurortes Wiesbaden.

Von Sanitätsrat Dr. Otto Dornblüth in Wiesbaden.

Der Krieg hat den deutschen Kurorten schwere Verluste gebracht. Zahllose Deutsche wollen oder müssen sich Erholungsreisen und Kuren verlagern, bis wieder bessere Zeiten gekommen sind, und die Besucher aus fremden Staaten werden durch die Verhältnisse ferngehalten. Wiesbaden ist somit für Reisen und Aufenthalt im Auslande ausgedehnten Millionen sich in die deutschen Kurorte ergießen werden, ist noch gar nicht zu übersehen. Auf jeden Fall wird zwischen den einzelnen Bädern ein lebhafter Wettbewerb entstehen, um die große Zahl und die gesellschaftlich und in der Zahlungsfähigkeit wertvollen Teile der Besucher an sich zu ziehen.

Wiesbaden steht bisher an Zahl der Gäste unter den deutschen Kurorten oben, aber man kann nicht leugnen, daß eine Hebung der Zusammenkunft erwünscht sei. Namentlich aber muß man mit Bedauern wahrnehmen, daß die Zahl der eigentlichen Kurgäste verhältnismäßig gering ist gegenüber der Zahl der flüchtigen Vergnügungs- und Erholungsreisenden. Nicht nur, daß die Kurgäste im allgemeinen länger verweilen und dadurch mehr einbringen; es bedeutet auch sehr viel mehr für die Empfehlung des Ortes, wenn jemand erzählt, daß er dort seine Gesundheit wiedergewonnen habe, als wenn er nur berichtet kann, daß er dort angenehme Zerstreuung gefunden habe. Ein Vergleich mit Karlsbad und Marienbad muß für Wiesbaden lebhaftes Bänke erwecken.

Die allgemeine Werbung für Wiesbaden muß beiden Richtungen gerecht werden. Sie muß einerseits betonen, wie viel Vorzüge unser Kurort durch sein Klima, seine Gasthöfe und Fremdenheime, durch seine Unterhaltungen, durch die großen, unmittelbar anschließenden Wälder und Berge, durch die Stillschlüsse der Großstadt, durch die guten Eisenbahnverbindungen hat, und sie muß andererseits beleuchten, wie wertvoll die Wiesbadener Kuren sind, und daß sie in keinem anderen Kurort der Welt übertroffen werden. Wenn es die Aufgabe der Werbung ist, die tatsächlichen Vorzüge ins rechte Licht zu setzen und verschiedene verbreitete Vorurteile kräftig zu widerlegen, so ist daneben die Pflicht unabwieslich, hier und da Verbesserungen zu schaffen und Fehler zu beseitigen. Gewiß ist die in den letzten Jahren tatkräftiger gewordene Werbetätigkeit der Kurverwaltung eine sehr hoch zu schätzen und auch in Zukunft reger und großartig fortzusetzen, aber man darf sich dabei durchaus nicht beruhigen. Die Ankündigung des Guten allein schafft noch nicht die wirkliche Überzeugung von seiner Tatsächlichkeit, um so weniger, da sich unbedeutende Bäder in den höchsten Tönen anpreisen. Wiesbaden braucht zum Glück keine solchen Mittel; es kann und muß bei der bisherigen vornehmen Werbetätigkeit bleiben. Um so mehr sollte sich jeder Wiesbadener die Vorzüge seines Kurortes klar machen, sich von seinen Vorurteilen befreien und wo Mängel sind, für ihre Beseitigung eintreten. Einige Anregungen dazu, die auf Erfahrung beruhen, werden jedenfalls nützlich sein.

Um mit dem größten Fehler anzufangen: über das Klima von Wiesbaden sind starke Irrtümer hier und anderwärts verbreitet. Man kann sich vielleicht nicht darüber wundern, wenn in der Ferne die Meinung herrscht, Wiesbaden sei eigentlich nur mit Ausbruch der Monate Juni bis August zu genießen; starke Unkenntnis des in Deutschland Möglichen verrät es aber, wenn auch Mai und September, vielleicht unsere schönsten Monate, für „zu heiß“ ausgegeben werden. Noch erschauerlicher ist es aber, wenn selbst Wiesbadener die gefährliche Redensart von dem zu heißen, zu schlaffen, zu weichen Klima im Munde führen. In Wirklichkeit unterscheidet sich das Klima von Wiesbaden und ähnlich gelegenen Orten des Rheintales von dem allgemeinen Klima des deutschen Flachlandes und der Mittelgebirge wesentlich dadurch, daß der Winter wärmer und windstill ist und recht viel Sonne bietet, daß Frühling und Herbst weniger Wind und Regen und dafür mehr hellere Tage haben. Im Sommer ist es hier nicht heißer als anderswo in Deutschland, aber die Hitze wird erträglicher, weil die großen Bergwälder jeden Abend eine erquickende Abkühlung in das Wiesbadener Tal schicken. Vielleicht ist davon die innere Stadt ausgeschlossen, aber daß sie heißer wäre, als z. B. Frankfurt, Mainz oder Berlin, muß in das Reich der Fabel verwiesen werden. Oft hört man die heißen Quellen unter dem Erdboden als Ursache größerer Wärme anführen; mag man wirklich annehmen, daß dadurch der Erdboden über den Querschnitten um einen Grad wärmer sei, als sonst, so kann man doch keineswegs meinen, daß die Luftwärme dadurch irgendwie berührt würde. Die Besucher aus den Nachbarstädten finden die Sommermittage auf dem Kurplatz natürlich sehr warm, wärmer, als wenn sie daheim im verdunkelten Zimmer sitzen, aber wenn sie abends hierbleiben, bewundern sie die auffallende Abkühlung der Luft, und wenn sie noch so spät abends in ihre Stadt zurückkehren, werden sie sicher deren heißen Atem unangenehm empfinden.

Aber es sprechen doch so viele Wiesbadener davon, daß sie die Luft zu weich fänden! Man kann nicht bestreiten, daß viele diese Empfindung haben, aber es ist die Frage, ob sie dabei im Recht sind. Nichts wird dem Menschen schwerer, als eine gerechte Beurteilung seiner eigenen Empfindungen. Dabei spielen so viele unmerkliche Einflüsse mit, daß die Schwierigkeit sich ohne weiteres erklärt. Einige Beispiele mögen das erläutern. Viele, die sich in Wiesbaden anstellen, geben gleichzeitig ihre gewohnte Tätigkeit auf, sie legen sich hier zur Ruhe. Selbstverständlich erschläft es, wenn der an Arbeit und Anregung Gewöhnte zu Ruhe und Nichtstun übergeht. Wir sehen diesen Fehler vermeiden und damit die angeblich erschöpfende Luft unwirksam werden, wenn der neue Einwohner in Tätigkeit bleibt, als Rentner seinen Garten bearbeitet oder sich zu regelmäßigen Wanderungen entschließt! Hausfrauen meinen gewöhnlich, das träre doch bei ihnen nicht zu, sie hätten hier dieselbe Arbeit wie sonst. Aber auch das ist nicht bestimmend. Allgemeine Erfahrungen lehren, daß die Hausfrau sich überall nicht leicht an den neuen Wohnort gewöhnt; nach den Anstrengungen und Aufregungen des Umzuges sieht sie sich neuen Verhältnissen gegenüber, sie kennt nicht die Versorgungsquellen, die Entfernungen, die andere Art der Dienstboten usw., oder wenn sie ihre Dienstboten mitgebracht hat, so sind diese zunächst ebenso ortsfremd wie sie selbst. Die Abkühlung und Hilfe durch den vertrauten Verkehr fehlt ihr für längere Zeit, und das spielt für sie eine größere Rolle, als für den Mann, der sich überall freier und selbständiger bewegt. Es gibt noch eine Reihe ähnlicher Einwirkungen, sie sind im einzelnen Falle verschieden, aber sie äußern sich schließlich immer in derselben Weise, nämlich im Gefühl einer gewissen Unruhe und Erschlaffung. Ähnliche Erscheinungen werden ja durch die Ueberfütterung in ein tropisches Klima hervorgerufen, aber dort treffen sie alle, wie ja alle demselben Klima unterworfen sind. In Wiesbaden dagegen findet sich die angelegte Wirkung nur bei manchen; die Zahl ist schwer

abzuschätzen, aber jedenfalls ist auch die Zahl derer sehr groß, die sich von Anfang her hier wohl fühlen. Es ist auch verfehlt, die Erklärung für dies Verhältnis darin zu suchen, daß Wiesbaden, wie oft gesagt wird, so leicht auf die Nerven wirkt. Einerseits sind es gerade die Nerven, die unter der Eingewöhnung in neue Verhältnisse und unter dem Übergang von der Tätigkeit zur Ruhe besonders leiden, und andererseits sind in Wiesbaden seit vielen Jahrzehnten zahllose nervöse Kurgäste gesund geworden und gerade durch die Gesamtwirkungen des Ortsklimas aufgelöst und erkrankt! Haben daran auch die Kuren viel Anteil, so fehlt es doch auch nicht an sehr zahlreichen Beispielen, wo Nervöse lediglich durch den Aufenthalt in Wiesbaden eine erhebliche Besserung erfahren und unseren Kurort richtig schätzen gelernt haben. Eine weitere Aufklärung erlärst die Frage durch die tausendfach beobachtete Tatsache, daß die von hier an andere, rauhere Orte Ueberfütternden gewöhnlich die vom Klima erwartete Besserung nicht finden und ihr ungünstiges Urteil daraufhin ändern; sie sprechen es nur nicht so deutlich aus, wie sie vorher ihre Unzufriedenheit geklagt haben.

Die Veröffentlichungen der Weiterbeobachtungen haben längst gezeigt, daß die Frage über das heiße Wiesbaden unberechtigt ist und daß gerade unser Sommerklima das höchste Lob verdient, aber was nützen Statistik und Logik gegenüber eingewurzelten Vorurteilen! Haben wir doch sogar von Ärzten gehört, die schon vom März ab die Kurgäste in Mittelgebirgsorte verlegen wollten, um sie der Wiesbadener Hitze zu entziehen! Jeder, der solche Behauptungen weiterträgt, auch wenn sie ihm durch seine subjektiven Eindrücke richtig erscheinen, schädigt in unverantwortlicher Weise das Wohl unseres Kurortes!

Es gibt übrigens eine Quelle der Erschlaffung, die sowohl die Einheimischen wie die Gäste in zahlreichen Fällen vergiftet: das überaus träge Leben, das in Wiesbaden herrscht. Die flüchtigen Einwohner werden zum Teil durch ihr Alter, zum Teil durch das Beispiel der Kurfremden angezogen, und für diese liegt der Grund des allzu bequemen Lebens in gewissen Eigentümlichkeiten der Kur, die sehr eingewurzelt, aber doch nicht berechtigt sind. Es herrscht in Wiesbaden recht allgemein die Ansicht, man müsse die Warmbäder möglichst früh morgens nehmen und dann noch einige Stunden im Bett liegen. Der Grund dieser Sitte ist unbekannt, aber sie hält sich darum doch mit großer Zähigkeit. In Wirklichkeit ist es vollkommen gleichgültig, wann das Bad genommen wird; nur um den Nachmittag freizubehalten, ist der Vormittag dafür im allgemeinen vorzuziehen. Dagegen macht es durchaus nichts, ob man das Bad vor oder nach dem Frühstück nimmt; das bekannte Verbot des Badens nach dem Essen bezieht sich nur auf kalte Bäder nach großen Mahlzeiten. Die Kure nach dem Bade braucht in den allermeisten Fällen nur kurz zu sein, bis zu einer halben Stunde; nur in ganz besonderen Fällen, bei höherem Alter oder körperlicher Schwäche, ist längeres Liegen berechtigt, aber auch dann würde es voraussichtlich richtiger sein, das Bad abzukürzen oder es weniger warm zu geben, weil es dann viel weniger angreifen würde. Für die weitaus größte Mehrzahl der Kuraufsuchenden wäre es sicher unendlich viel besser, wenn sie morgens zu rechter Zeit aus dem Bett kämen und vor oder nach dem ersten Frühstück einen ordentlichen Spaziergang machten. Hinterher würde dann die rechte Zeit für das Bad sein. Ich halte es für sicher, daß ein großer Teil der Erfolge von Karlsbad auf der dort allgemeinen Gewohnheit beruht, das erste Frühstück nach dem Brunnenbesuch einzunehmen. Dieser wird ärztlich geregelt und je nach den Kräften auf eine halbe bis zu zwei Stunden bemessen. Der Kurgast nimmt dann sein Frühstück außer dem Hause ein, je nachdem in den Kaffeehäusern der Stadt oder in den anderen, die sich in sonst ansehnlicher Distanz im Gebiet oberhalb der Stadt angeordnet haben. Kräftigeren erheben vorher die Berge und erhalten dort den Lohn für ihre Wanderarbeit in besonderem Wohlgeschmack des Frühstücks. Nach der Mittagspause folgen dann die Bäder und andere Kurmaßregeln. Karlsbad hat ein wirklich weiches Klima; in der von Bergen eng eingeschlossenen schmalen Stadt herrscht den Tag über fast immer eine eingeschlossene, schwüle und feuchte Luft, die erst abends durch frische Strömungen bewegt und abgeführt wird. Trotzdem hört man in Karlsbad fast nie über das Klima Klagen, eben weil die Kurgäste sehr viel außerhalb des Ortes in den Wäldern und Bergen sind. Ließe sich diese Form des Kurlebens auf Wiesbaden übertragen und würden auch die Einwohner, soweit ihre Tätigkeit es erlaubt, die früheren Vormittagsstunden zu Waldwanderungen benutzen, so würden sicher die Klagen über Erschlaffung und Luftschleimkeit bald völlig verstummen. Ich habe in meinem Sanatorium seit vielen Jahren eine Morgenwanderung von anderthalb bis zwei Stunden — aus ärztlichen Gründen hier nach dem ersten Frühstück — durchgeführt, und bin ebenso zufrieden damit wie meine Kranken. Eine große Erleichterung finden die Karlsbader Kurgäste für den Genuß der Wälder darin, daß außer Drahtbahnen eine große Anzahl von Kraftwagenlinien mit Wagen für sechs bis acht und mehr Personen nach den verschiedensten Punkten der Umgegend führt, so daß man für eine halbe oder ganze Krone den Hin- und Rückweg oder den Zugang zu bestimmten Wegen findet und eintretendem Regen leicht ausweichen kann. Eine ähnliche Einrichtung wäre auch für Wiesbaden sehr erwünscht, zum Beispiel nach dem Waldhause, der Fischzuchtanstalt und der Platte, nach Eigenheim und Waldholz; die Wälder würden dadurch ganz anders erschlossen werden als durch die vorhandenen elektrischen Bahnen und die Seilbahn auf den Neroberg. Nach dem Arieas wird in dieser Richtung hoffentlich ein harter Ausschlag eintreten. Es darf eigentlich nicht mehr vorkommen, daß Gäste, die wochenlang und wiederholt in Wiesbaden waren, außer dem Neroberg und den Eichen kaum etwas von der Umgebung kennen.

Wenn die Wiesbadener Kur in dieser Weise durch ausgedehnten Naturgenuss und kühnere Wanderungen ergötzt würde, müßte sich das sehr deutlich durch bessere Erfolge ausprägen, und das würde sicher die vielen trügerischen Stimmen zum Schweigen bringen, die dem innerlich und äußerlich angenehmen Hochwasser eine unbedeutende Wirkung zusprechen und die Meinung ausdrücken, mit diesen harmlosen Mitteln könne eigentlich jeder nach Belieben wirtschaften. Die ärztliche Wissenschaft hat längst erkannt, daß bei keinem Bade mit noch so wirksamen Quellen die Wirkung nur durch diese bestimmt wird, sondern daß den wesentlichen Teil der Wirkung die kurgemäße Änderung der gesamten Lebensweise ausmacht. Daß diese für den einzelnen Kurgast langsam bestimmt werden muß und daß die wirklichen Erfolge jedes Kurortes durch die Kunst der erfahrenen, erfolgreichen Ärzte erzielt werden, müßte auch noch viel mehr eingesehen werden. Neben den schon erwähnten Mitteln besitzt Wiesbaden einen Schatz an den verschiedensten Einrichtungen und An-

halten für Einatmung, Natriumgebrauch, Kneipen- und Lichtbehandlung, medikamentöse, orthopädische und chirurgische Behandlungen und an allgemeinen und besonderen Sanatorien, wie er kaum irgendwo anders vorhanden ist. Die öffentliche Meinung müßte davon nur ein viel härteres Bewußtsein haben — dann könnte eine solche Mühe unseres Kurortes nicht ausbleiben! Freilich müßte auch die Eisenbahn noch viel tun, um den Besuch zu erleichtern; namentlich müßten die Schnellzüge von Hamburg und Berlin ausnahmslos durchgehende Wagen nach Wiesbaden führen, und auch von Süddeutschland her müßte der Verkehr nach Wiesbaden viel bequemer eingerichtet werden. Sehr erwünscht wären auch eigene Bäderzüge von Frankfurt nach Wiesbaden, die vom gewöhnlichen Streckenverkehr freigehalten werden und den kurzen Weg ohne Aufenthalt zurücklegen müßten; man denke an die lobenswerten Züge nur mit erster Klasse an der französischen Riviera! Unsere Kurverwaltung könnte in dieser Hinsicht gewiß noch manches erreichen.

Aber auch in Wiesbaden selbst fehlt es nicht an Aufgäben. Wir haben an der Wilhelmstraße einen herrlichen Sammelplatz zum Wandeln und Sitzen, angesehene Anlagen und gegenüber großstädtischen Bädern, von allen Teilen der Kurgegend leicht zu erreichen. Man kann es sich kaum besser denken. Nur an der friedlichen Ruhe fehlt es, die erst den rechten Genuß auskommen lassen würde. Die Straße wird von Fahrzeugen aller Art befahren; Kraftwagen lassen ihre Duppeln ertönen, um sich für ihre Schnellfahrt Bahn zu machen; Lastwagen rasseln und dröhnen, Antifer treiben ihre Pferde durch Peitschenknallen an, Radfahrer schreien mit ihren Glockenzeichen dazwischen, hier und da erhebt sich ein lauter Kampf aufgeregter Hunde, spielende Kinder schreien, werden von ihren Mätern oder von besorgten Müttern angerufen, gescholten, immer wieder herangeholt — das Ganze ein Bild der Unruhe, die dem Wesen der Kur, der behaglichen Ruhe zur rechten Zeit, völlig zuwiderläuft. Wenn die Musik spielt, gehen ganze Stöße dem Ohr verloren; will man wirklich etwas hören, muß man schon in drangvoller furchtlicher Enge vor dem Musiktempel stehen bleiben. Die Ruhe am Hauptwandelpfad müßte ganz anders gepflegt werden. Das Fehlen von geeigneten Parallelstraßen macht es allerdings schwer, den lärmenden Verkehr ganz von der Wilhelmstraße zu entfernen — die Zukunft wird allerdings für solche Nebenwege sorgen müssen — aber es ließe sich ohne Härten erreichen, daß wenigstens in den Hauptstunden, mittags zwischen 12 und 1 Uhr und zu den bekannten Stunden des Nachmittags, der Verkehr und schnelle Radrennen und laute Zeichen verboten würden, überhaupt strenge Ruhe auf der Straße durchgeföhrt würde. Während dieser Stunden dürften Kinder nicht vor den Häusern spielen; dafür sind geeignete Plätze reichlich vorhanden, und Hunde müßten, wie es schon jetzt in den Anlagen geboien ist, unbedingt an der Leine geführt werden.

Die Hunde sind in Wiesbaden eine arge Plage. Immer wieder hört man von Fremden, daß sie in seinem Badeort so viele Hunde gesehen hätten, immer wieder auch, daß die Verunreinigung der Straße durch Hunde und die Tages- und Nachtstörung durch Bellen nirgends so groß sei wie in Wiesbaden; sogar im Walde und an Ausflugsorten werde man durch andächtige Hunde belästigt. Man führt ungern an den Gefäßen der im Sinne ihrer Züchtung meist sehr empfindlichen Hundebesitzer, aber die Belästigung der anderen ist jedenfalls unbefriedigend, und die Frage, ob wirklich so viele Hunde nötig und erlaubt seien, darf gewiß in einer Zeit gestellt werden, wo alle Menschen zur Sparsamkeit mit Lebensmitteln aufgefordert werden, wo Unbemittelte zu wesentlichen Einschränkungen im Essen gezwungen sind und wo die Abfälle vom häuslichen Tisch für die Fütterung der Nutztiere nötig sind. Für den Kurort ist die Verringerung der Hundezahl dauernd erwünscht, um die Verunreinigung der Straßen und die Aufstörung durch Bellen zu vermindern.

Für die öffentliche Ruhe müßte überhaupt noch mehr geschehen. Die Dampfseifen der fäblich von Wiesbaden gelegenen Fabriken sind schon morgens um 6½ Uhr in der ganzen Stadt, bis auf die Höhen des Dambachtals und bis ins Nerothal, zu hören; Fabrikbesitzer haben mir versichert, daß ein solches Zeitgeschick sehr wohl durch eine Fabrikuhr ersetzt werden könne. Das Peitschenknallen der Antifer müßte noch strenger verhandelt werden; Radler müßten an Straßenenden und an belebten Straßenteilen langsamer fahren oder absteigen, anstatt durch unaufhörliches Läuten Bahn zu schaffen. Das Teppichklopfen müßte durch polizeiliche Aufsicht streng auf die vorgeschriebene Zeit von 8 bis 12 Uhr beschränkt bleiben. Das Gellen von Hühnern innerhalb der Kurgegend wäre zu verbieten. Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gibt dafür die Möglichkeit; die Polizeibehörde darf nach dem Allgemeinen Landrecht gegen lärmende Geräusche einschreiten, die geeignet erscheinen, durch Störung der Nachtruhe die Gesundheit zu schädigen. Bei der feststehenden großen Verbreitung nervöser Zustände ist eine Schädigung der Gesundheit (nicht bloß eine Belästigung!) zumal in einem von Nervösen viel besuchten Kurort durch Hühnerlärm und überhaupt durch laute Geräusche während der Ruhezeit anzunehmen, und nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist der Schutz der Nachtruhe bis morgens 8 Uhr an Kurorten gerechtfertigt. Man sollte denken, daß polizeiliches Einschreiten unnötig wäre, daß die einfache Rücksicht auf leidende Mitmenschen und auf den Ruf des Kurortes, der den Gästen sein Blauen verdankt, jeden Einzelnen veranlassen würde, Ruhestörungen zu vermeiden; aber das scheint heute noch zu viel verlangt. An vielen Kurorten haben sich deshalb strenge polizeiliche Vorschriften nötig gezeigt; sie sind zunächst mit Widerstreben und Unwillen begrüßt worden, aber nachdem sie einige Jahre in Geltung waren, wurden sie von allen Seiten gelehrt. Am besten wäre es, wenn sie von vornherein unnötig wären!

Haushaltswirtschaftliche Vorbereitung. Die Verhältnisse haben die Notwendigkeit eines hauswirtschaftlichen Unterrichts für alle Töchter unseres Vaterlandes klar gesetzt. Verschiedene Frauenorganisationen haben sich mit dieser Vorbereitung beschäftigt. Die deutschen Frauen und Mädchen sollen in jedem Zweig des Haushaltes, auch in der Kinder- und Krankenpflege sowie Volkswirtschaftslehre erfahren sein. Auch sollen Landfrauen und Mädchen in allen erforderlichen Kenntnissen für die Landwirtschaft belehrt werden. Auch ist das hauswirtschaftliche Seminar im Marienheime zu Seever bahnbrechend für den hauswirtschaftlichen Unterricht vorangegangen. 240 Schülerinnen fanden bereits ihre Ausbildung. Im Juli werden wieder 24 Kandidatinnen ihre staatliche Prüfung ablegen. Der neue Kurs beginnt am 1. September. Ein Kursus zur Vorbereitung auf hauswirtschaftliche Berufe ist angeschlossen. Durch Wanderhochschule sind 11 000 Mädchen und Frauen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands unterrichtet worden. In Seever selbst, seit dem Jahre 1893, nahmen etwa 4000 Mädchen und Frauen an dem hauswirtschaftlichen Unterricht teil.

Sport.

Der deutsche Sportbetrieb als Vorbild für Frankreich. In den französischen Zeitungen werden jetzt Aufrufe eines „Comité d'Education Physique“ veröffentlicht und zur Teilnahme an dessen Wettbewerben aufgefordert. Bemerkenswert ist dabei, daß man als Vorbild Deutschland hinstellt, wo durch die sportlichen Selbstübungen die Jugend körperlich wie geistig gekräftigt und für die Anforderungen im Kriege widerstandsfähiger gemacht werde. Des weiteren werden die Leistungen der deutschen sportlichen Vereinigungen für militärische Zwecke anerkannt und schließlich darauf hingewiesen, daß Untersuchungen und schließlich Kriegaufnahmen ergeben haben, daß Höchstleistungen in Ausdauer und Tapferkeit zumeist von Mitgliedern deutscher Sport- und Turnvereine vollbracht wurden.

W. Shaw, der Stalljockey des Weinbergischen Stalles, befand sich am Sonntag auf der Hoppegarten Rennbahn, hier aber nicht in den Sattel, da er sich von der langen Reise noch angegriffen fühlte. Shaw legte die Reife von Amerika auf einem holländischen Dampfer zurück, der aber von Engländern angegriffen und 5 Tage festgehalten wurde. Die Pferde der Herren v. Weinberg wurden am Sonntag von Jockey Rahnberger gesteuert.

Das rumänische Derby wurde in Bukarest von dem jetzt viel genannten Politiker und Präsidenten der konservativen Partei in Rumänien A. Marghiloman gewonnen. In der großen Dreijährigen-Prüfung liefen 6 Pferde, die aber nur zwei Ställen angehörten, denn sowohl Herr A. Marghiloman, wie sein Gegner Herr D. Martinovici waren dreifach vertreten. Der bei der letzten Neugeld-Prüfung auch im Wiener Derby sieben gebliebene Fra- sin siegte leicht gegen den Stallgefährten Beandru.

Janke gewinnt die „Hunderi“. Im Sportpark Treptow wurde am Sonntag bei sehr gutem Besuch das klassische Radrennen die „Hunderi“ in drei Runden über 100 Km. zum fünftenmal ausgetragen. Über 20 und 30 Km. siegte Janke glatt. Der dritte Lauf über 50 Km. ergab einen schönen Sieg von Bauer. Das Gesamtergebnis lautete: 1. Janke 21 P., 2. Bauer 10 P., 3. Saldow 14 P., 4. Roper 6 Punkte.

Die Berliner Fußball-Pokalspiele erfahren noch eine Verlängerung, da Preußen am Sonntag den Berliner Ballspielklub mit 2:1 schlug. Beide Mannschaften haben nunmehr gleiche Punktzahl und müssen noch ein Spiel austragen. — Das zweite Treffen Hertza gegen Viktoria endete 0:0. — Die Spiele um den Groß-Berliner Fußballpokal brachten eine gewaltige Überraschung, indem der Berliner Sportverein 9:2 mit nicht weniger als 6:1 (Pause 6:0) Minerva abfertigte und dadurch Gewinner des Pokals wurde. Auch das zweite Treffen Union-Berlin gegen Norden-Nordwest brachte mit dem Ergebnis 6:2 für Norden-Nordwest einen unerwarteten Ausgang. Der Trophäe holte sich Deutschland-Sichtenberg durch den Gewinn des Spieles gegen Weiskene 1900 mit 2:0. Union-Oberschöneweide und Union-Charlottenburg trennten sich mit 3:2.

Luftfahrt.

Der Deutsche Luftflotten-Verein hielt am Sonntag vormittag in Berlin seine diesjährige Generalversammlung unter dem Vorsitz des Vize-Kommerzienrats Dr. Profen-Mannheim ab. Generalsekretär a. D. von Odenbrecher, der Generalsekretär des Vereins, erstattete den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß der Hilfsfonds für die verwundeten Luftschiffe und deren Familien bereits die Höhe von 45 000 M. erreicht hat, um ständig zu steigen. Die Mitgliederzahl hebt sich erfreulich; in den ersten fünf Monaten dieses Jahres ist bereits ein Zuwachs von 18 000 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Propaganda in ganz Deutschland soll durch Hinaussenden von Rednern mit Lichtbildern und Flugblättern verstärkt werden. — Der Frauen-Flottenverein, der 1/2 seiner Mitglieder-einnahmen an den Hauptverein abführt, hat sich gleichfalls stark vergrößert. Herr v. Souwaldt erstattete den Kassensbericht, der einen Ueberschuß von 37 200 M. aufweist. Noch günstiger wird sich das letzte Jahr gestalten, da aus dem Postkartenverkauf schon 140 000 M. erzielt worden sind. Nach den bisherigen Anmeldungen ist auf eine Zahl von ungefähr 50 000 neuen Mitgliedern zu rechnen. Für die Luftfahrtschule soll in Anbetracht der günstigen Finanzlage ein Beitrag von 10 000 M. und ferner für einen Platz-

wettbewerb 10 000 M. bewilligt werden. An den Kaiser wurde ein Guldigungs-Telegramm abgesandt.

Gericht und Rechtspflege.

Bär und Brotkruste.

Durch den Krieg in eine Zwangslage geraten ist ein Menageriebesitzer aus Remscheid, gegen den die Straf-kammer in Elberfeld wegen Vergehens gegen die Verord-nung betreffend das Verfüttern von Brot und Getreide verhandelte. Der Angeklagte ist der glückliche Besitzer eines Prachtbären, der aber so wählerisch ist, nur Brot zu fressen. Als die Brotkruste eingeführt wurde, teilte der Angeklagte grohmütig seine Brotration mit Mehlter Peh, wurde aber, als die Sache heraustram, vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Berufungskammer machte er zu seiner Entschuldigung geltend, daß er das Tier nicht ein-gehen lassen könne, da er aus ihm seinen Erwerb ziehe. Das Gericht berücksichtigte das Eigenartige des Falles und ermäßigte die Strafe auf 100 M. Geldstrafe. Zugleich gab es dem Angeklagten den Rat, sich mit einer Eingabe an den Regierungspräsidenten zu wenden, damit dieser die Fütte-rung des Tieres mit Brot gestatte. Der Bär wird also, wenn der Regierungspräsident auf das Gesuch eingeht, in den Besitz einer Brotkruste gelangen.

Vermischtes.

Der Verböhrer Krieg.

Ein Vorgang, wie er den Tagen, an denen Deutsche und Ungarn oft genug Schulter an Schulter wider den gemein-samen Feind kämpfen, angemessen ist, hat sich zugetragen: der ungarische Unterrichtsminister hat das für die König-lich Oper in Ofenpeß bestehende Verbot der deutschen Sprache aufgehoben und sogar selbst der ersten Vorstel-lung in deutscher Sprache beigewohnt. Seit dem Jahre 1884 war es an der Ofenpeß Oper unterlag, die deutsche Sprache zu gebrauchen, und während allen anderen Gän-ten erlaubt war, in ihrer Muttersprache zu singen, war das den Deutschen unterlag. Wer von ihnen nicht magyarisch zu singen verstand, wählte meist die — italienische Sprache, die angesichts der Ereignisse vermutlich in Ofenpeß jetzt aus-gesungen haben dürfte. Ein deutscher Künstler, Heinrich Knote, war seinerseits so charaktervoll gewesen, lieber auf das Gähnel in Ofenpeß, als auf seine Muttersprache zu verzichten.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Die Hotelindustrie und der Krieg.

Aus Berlin, 7. Juni, wird berichtet: Die Hotel-betriebs-A.-G. Conrad Uhls Hotel Priolo Centralhotel, die in den letzten 3 Jahren je 10 Proz. Dividende auf die 2,50 Mill. M. Stammaktien und je 5 Proz. auf die 2,50 Mill. M. Vorzugsaktien verteilte, be-reitete ihre Aktionäre für das am 31. März d. J. beendete Geschäftsjahr auf den völligen Entfall einer Dividende vor. Für den Fall, daß der bevorstehende Geschäftsjahres-erfolg 1914/15 infolge der Kriegsverhältnisse seinen Gewinn auf-weist — so besagt eine Mitteilung des Unternehmens — und daher eine Einlösung der Dividendenscheine weder für die Stammaktionäre noch für Vorzugsaktionäre gestattet, sei darauf aufmerksam zu machen, daß die Vorzugsaktionäre aus einer etwaigen Nichteinlösung ihrer Dividendenscheine für das vorige Jahr ein Verlust nicht treffen könne, da die nachträgliche Einlösung aus späterem Gewinn durch das Statut garantiert sei. Es könne sich nur um einen Verlust handeln, den die Verspätung der Einlösung verursacht. Im Falle der Nichteinlösung der Vorzugsdividendenscheine in diesem Jahre werde sich übrigens das Bankhaus der Ge-sellschaft bereit erklären, nach der Generalversammlung für seine eigene Rechnung den Vorzugsaktionären die Vorzugs-dividendenscheine für 1914/15 abzulösen 5 Proz. Zinsen auf ein Jahr (mit 47,50 M.) abzulösen.

Hilfe für die Schweizer Hotelindustrie. Wie aus Zürich gemeldet wird, ist augenblicklich eine Expertenkommission mit Vorarbeiten für eine Hilfsaktion des Bundes zugunsten der Schweizer Hotelindustrie beauf-tragt. Die Vorarbeiten dürften sich wegen der Schwierigkeit der Materie noch einige Zeit hinziehen. Die Aktion des Bundes dürfte sich hauptsächlich auf die Regelung der Stun-dungen im Betriebsverhältnis beziehen. Eine Verurteilung an die Konföderation und Betriebskammer des Bundes-

gerichts ist vorgesehen. Daneben wird auch die Aufstellung einer Bedürfnisklausel studiert, wonach neue Hotels nur da errichtet werden dürfen, wo ein Bedürfnis dafür vor-handen ist. Eine finanzielle Unterstützung des Bundes für die reisende Hotelindustrie ist nicht beabsichtigt.

Versicherungsweien.

Deutsche Lebensversicherungsbank „Arminia“. Dem Bericht über die Ergebnisse des letzten Jahres entnehmen wir, daß die Gesellschaft aus dem Sturme des Jahres 1914 ohne jede Erschütterung hervorgegangen ist. Der Neuzu-gang und Neinzuwachs im Versicherungsbestande blieb natürlich hinter den Ergebnissen der Friedensjahre weit zurück. Nach dem 1. August mußte die Gesellschaft einerseits auf die Tätigkeit zahlreicher zum Kriegsdienst einberufenen Vertreter und Beamten verzichten, andererseits fehlte der größte Teil des Publikums, an das sich das Versicherungs-angebot zu wenden pflegt, und diejenigen, welche nicht ein-berufen wurden, vermieden es, zurecht langfristige Ver-pflichtungen einzugehen. Neuerdings ist eine entschiedene Wendung zu günstiger Auffassung eingetreten. Bis zum Kriegsausbruch (1. August 1914) wurden neu beantragte Versicherungen über 21,3 Millionen Mark Summe, im gan-zen Jahre 1914 25,0 Millionen Mark. Der Prämien- und Zinseneingang gestaltete sich in jeder Hinsicht befriedigend und erlaubte der Gesellschaft, sich an den Zeichnungen auf die Kriegsanleihe mit einem Gesamtbetrag von 6 1/2 Mill. Mark zu beteiligen. In Kriegsschäden, welche das Jahr 1914 betreffen, sind im ganzen 482 Versicherungen mit 1,2 Millionen Mark Versicherungssumme angemeldet wor-den. Soweit sich die finanzielle Situation der Gesellschaft im gegenwärtigen Stadium überblicken läßt, wird sie dar-auf verzichten können, zur Deckung der Kriegsschäden aus dem Jahre 1914 die von ihr angesammelten besonderen Kriegsbedeckungsmittel anzugreifen, dieselben vielmehr ganz für das Jahr 1915 reservieren können. Die Dividenden der Versicherten werden in derselben Höhe verteilt wie im Vorjahre. Jegendwelche Verluste an Vermögensanlagen hat die Gesellschaft nicht erlitten.

Industrie.

Preisverhöhung für Bleistifte und Schreibmaterialien.

Der Verband der Bleistiftfabriken in Nürnberg teilt mit: Infolge der weiter verschärften Produktionsbeding-ungen ist es nicht möglich, die Erzeugnisse mit den am 15. Februar d. J. angelegten Aufschlägen zu liefern. Die Fabriken seien gezwungen, mit Wirkung ab 1. Juni einen Preisaufschlag von 10 Proz. (anstatt bisher 5 Proz. beim 10 Proz.) auf alle ihre Artikel in Anrechnung zu bringen.

Preisverhöhung für Wäsche. Wie das „B. Z.“ erfährt, haben die deutschen Herrenwäschefabrikanten beschlossen, eine Preisverhöhung von 10 Proz. auf alle Fabrikate vorzu-nehmen.

Handelsnachrichten.

Handelsregister-Eintragung. Bei der Firma: „A. Bir-tenberg“ mit dem Sitz zu Wiesbaden wurde eingetragen: Die Firma ist auf den Kaufmann Selig Rabenstein zu über-lassen. Der Inhaber Selig Rabenstein ist in dem Betrieb des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch den Kaufmann Selig Rabenstein ausgeschlossen.

Marktberichte.

Frankfurt, 7. Juni. Fruchtmarkt. Bei ruhigem Verkehr ist die Stimmung fest; das Angebot in Mais ist nicht groß und die Preise bewegen sich auf der vorwöchent-lichen Höhe. Gerste ist bei knappem Angebot gegen die Vor-woche unverändert, auch Futterartikel liegen sehr fest. Das wenige im freien Verkehr befindliche Material findet leicht Aufnahme.

Niederrangelheim, 7. Juni. Der Zentner Spargel 1. Sorte kostete auf dem heutigen Markte 35—42 M., 2. Sorte 15—20 M., Rirschen 30—44 M., Stachelbeeren 11 bis 13 M., Erdbeeren 20—60 M.

Heidesheim, 7. Juni. Bezahlt wurden für den Zent-ner Spargel 1. Sorte auf dem heutigen Markte 35—38 M., 2. Sorte 14—16 M., Rirschen 15—20 M., Stachel-beeren 30—40 M., Erdbeeren 25—35 M.

Eine reizende Neuheit für unsere Kleinen bringt wiederum die Heidesheimer Kindermöbel G. m. b. H., Berlin 37. Während es bisher die Gestalten der bekanntesten Märchen, wie Rotkäp-pchen oder Schneewittchen, waren, die als Kuschelbilder dar-gebracht wurden, ist es diesmal, den Forderungen der Stunde entsprechend, ein richtiger „Goldgräber“ mit verschiedenen Un-formen. Der Band kostete frei auf Wunsch auch unter Beifügung einer Probebox des berühmten Kindermobels.

enthaltend dreizehn Karten sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde.

Der Preis beträgt nur 1.50 M.

Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich

20 Pf. Porto. Nachnahme 45 Pf. extra. Zu beziehen durch die

Geschäftsstellen der Wiesbadener Neuesten Nachrichten

Nikolastraße Nr. 11, Mauritiusstraße Nr. 12, Bismarckring Nr. 29

Kriegs-Atlas

Für Büro Zwecke sehr geeigneter, seit Jahren hierzu benutzter 1. Stadtschuldenamt, bestehend aus 8 Himmern, zum 1. Juli zu vermieten. Näheres Luisenstraße Nr. 7.

Zu vermieten

Schwalbacher Str. 35, Allee-Ecke, 7-Z. Wohn., schön u. hell, ev. Räume, 1. Et. abf. fr. Vorort, evtl. elektr. Licht, p. sofort. 5156

Welschstr. 21, 1. Et. 4-Z. 317, a. verm. Näh. baselstr. 1175

Schöne-3-Z. Wohn., 3 St., Goethe-straße, auf al. od. spät. a. v. m. R. Friedrich-4-Str. 22, h. 1. Et. 5177

Luisenstr. 11, 2-Z. 317, a. verm. 5177

2-Zim.-W. mit gut. Kuchentisch, evtl. zu verm. Off. u. No. 195, 1. Et. Mauritiusstr. 12 5174

Einzelzimmer, 16, Rant. a. v. 5173

Albrechtstr. 46, 1. Et., mbl. 317, a. v. voll. Penf. 50 u. 65 M. a. v. 12 5173

Schönbrunnstr. 29, 1. Et., einfach mbl., Zimmer zu vermieten. 5179

Schönbrunnstr. 12, eine mbl. 1. Et., a. v. m. Näh. baselstr. 1175

Offene Stellen

Mäher gesucht. 14194, Ludwigstraße 6.

Gesucht: Für Cornister

einige geübte, tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen. S. Fründle, 117 Adlerstraße 4, Vorterre

Tüchtiger zuverlässiger Junge

gesucht für Geschäftsbetrieb und leichte landwirtschaftliche Arbeiten. Freie Station und kleines Taschengeld. Möglicherweise bei Kiedersheim a. Rh. 943

Ordentl. junges Kaufmädchen gef. Schindl. Marktplatz 3. 952

Arbeitsamt Wiesbaden. 1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

Tüchtige, ältere, erfahrene Automobil-Reparateure

werden bei hohen Löhnen noch eingestellt.

Karosseriewerke Kruck, Frankfurt a. M.

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

Zu verkaufen

Kleider, Kuchentisch, Versto, 1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177

1. Et. 5177



Sehr beliebt

in allen Frauenkreisen sind:

das Favorit-Moden-Album,

das Favorit-Jugendmoden-Album,

das Favorit-Handarbeits-Album,

nur je 60 Pf., postfrei 70 Pf.,

der Intern. Schnittmanufaktur

Dresden N. 8.

Nach Favorit-Schnittmustern

zu schneiden ist reizvoll, leicht

und sparsam, denn alles „sitzt“

und zeugt von „Geschmack“.

20 Pf. Hier erhältlich bei

Ch. Hemmer, Langgasse 34

Hunde werden geschoren,

tuert und ge-

waschen. Delenestr. 18, Pt. 57768

Gefechte am Tigris.

London, 8. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Das Pressebureau berichtet über Gefechte am Tigris: Die englische Truppenmacht besetzt am 3. Juni Amara; der Gouverneur und über 700 Soldaten ergaben sich. Diese gehörten zu der türkischen Vorhut, die sich vom persischen Gebiet zurückgezogen hatte, als sie von einer englischen Kolonne verfolgt wurde. Die Haupttruppe, welche ihr folgt, wurde in dem morastigen Gelände zerstreut. Wir nahmen insgesamt 2000 Mann gefangen und erbeuteten 7 Feldkanonen, ferner 6 Schiffskanonen von dem Kanonenboot „Marmarie“, 4 Fluszdampfer, 12 große, stählerne Schuppen und eine Anzahl von Gewehren sowie allerlei Munition. Man erwartet, daß sich noch mehr Truppen ergeben. Von 6 Deutschen, die sich bei den Türken befanden, wurden 3 gefangen genommen und 2 durch Araber getötet; wo der 6. blieb, weiß man nicht. (Man tut gut, diesem englischen Bericht nicht zuviel Glauben zu schenken, sondern zunächst den türkischen Bericht abzuwarten. Schriftl.)

Der Unterseebootkrieg.

London, 8. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Neue. meldet: Der britische Dampfer „Star of West“ ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde in Aberdeen gelandet.

London, 8. Juni. (T.-U.-Tele.)

Florenz meldet:

Der Fischdampfer „Perlimmon“ wurde am Samstag von einem Unterseeboot in Grund geschossen. Die Besatzung wurde in Genua gelandet.

Der Dampfer „Dulwich Head“ aus Leith wurde von einem Unterseeboot torpediert und in den Grund geborrt.

Die Florenz weiter berichtet, sollen am Samstag noch zwei Fischdampfer 25 Meilen von Peter Head von einem Unterseeboot in den Grund geborrt worden sein. Die Besatzung wurde gerettet.

Die englische Bark „Sunlight“ ist am Samstag abend an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde durch einen Trawler aufgefischt und nach Queenstown gebracht.

Ein deutsches Unterseeboot hat den Trawler „Dromino“ torpediert. Die Besatzung wurde gerettet und an Land gebracht.

Die amerikanische Note.

Wilson erkrankt.

Amsterdam, 8. Juni. (T.-U.-Tele.) Neuer meldet aus Washington: Infolge vorübergehender Erkrankung des Präsidenten Wilson ist die Vollendung der Note an Deutschland verzögert worden; sie wird wahrscheinlich durch den Staatssekretär Bryan erledigt werden. Man erwartet, daß die Note nicht vor Dienstag oder Mittwoch, vielleicht auch erst am Donnerstag veröffentlicht werden darf. (Fr. Sta.)

Steigende englische Verluste.

Notterdam, 8. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Die heutige englische Verlustliste ist die größte, die bisher veröffentlicht worden ist. Sie enthält die Namen von 5400 Offizieren und Mannschaften, von denen 1670 gefallen sind.

Lloyd George singt Deutschlands Lob.

Amsterdam, 8. Juni. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus der Liverpooler Rede von Lloyd George sei hier eine Stelle wiedergegeben, die der Reuterische Bericht bezeichnender Weise nicht erwähnt:

Die Lage ist für uns sehr ernst. Das Deutschland zu einem so furchtbaren Feind macht, ist nicht nur seine Vorbereitung für den Krieg, ist nicht nur seine mächtige Organisation, sondern es ist vor allem der Geist, der jede Klasse, jede Schicht der Bevölkerung beherrscht. Man braucht nur einen Blick in die deutschen Zeitungen zu werfen, um zu sehen, daß sie weit davon entfernt sind, niedergeschlagen zu sein, daß sie vielmehr alle ihre Gedanken dem einen großen nationalen Ziel unterordnen, dem Vaterland zum Sieg zu verhelfen. Das ist das wenigste, was wir auch für unser Land verlangen müssen.

Wenn selbst Lloyd George dem deutschen Volke eine solche Anerkennung zollen muß, um seinen Landsleuten ein Vorbild hinzustellen, dann muß es mit der Gesinnung der Engländer wirklich schlecht stehen.

Austausch invalider Kriegsgefangener.

Petersburg, 8. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet:

Der Austausch der invaliden Kriegsgefangenen in Deutschland ist in letzter Stunde wieder an den deutschen Forderungen und Weisungen geknüpft. Jetzt sind alle Verhandlungen eingestellt worden.

Diese Meldung ist durchaus unzutreffend. Die deutsche Regierung hat im Interesse der Menschlichkeit die Benutzung des Seeweges für die austauschenden Gefangenen vorgeschlagen, um ihnen die Qual eines langen Landtransportes zu ersparen. Die russische Regierung hat dies abgelehnt. Die Verhandlungen werden aber von Deutschland nach wie vor fortgesetzt; da an ihnen auch die schwedische Regierung wegen des Seeweges beteiligt werden muß, so werden sie voraussichtlich noch einige Zeit dauern.

Unsere künftige Brotversorgung.

Von einem Landtagsabgeordneten.

Wie im Reichstage hat nun auch im preussischen Landtage eine eingehende, teilweise vertrauliche Aussprache über die Ernährung des deutschen Volkes während des Krieges stattgefunden. Ranges ist dabei sowohl von den Regierungsvertretern wie von den Abgeordneten, die ja im Reichs- und im Preussenparlament oft dieselben Personen waren, wiederholt worden. Aber was man gern hört, kann man auch wiederholt hören. Und es war im ganzen nur Erfreuliches, was zum Vortrag kam.

Vor allem ist an beiden Stellen mit aller Wertschätzung der Wichtigkeit und Bestimmtheit erklärt worden, daß alle Ernährungsschwierigkeiten während des Krieges als überwunden gelten können. Es ist richtig, daß man sich in den letzten vier Monaten insofern auf die vorhandenen Vorräte verlassen hat, aber immer zu unseren eigenen Gunsten! Nicht 48 Millionen Doppelzentner Mehl stehen uns bis zum Verbrauch der neuen Ernte zur Verfügung, sondern 60 Millionen Doppelzentner; nicht eine Kartoffelknappheit steht jetzt vor der Tür, sondern ein unglaublicher Kartoffelüberschuß. Wer wollte angesichts solcher Ergebnisse noch ernsthaft in Betracht ziehen mit dem Schwarz-

sehern, die sich in Sparmaßstabsforderungen nicht genug tun könnten? Wer möchte jetzt noch viel Aufhebens machen von den überaus mangelhaften Selbsteinschätzungen der Getreide- und Kartoffelbauenden Landwirte? Die Hauptsache ist doch, daß wir so glänzend mit unseren vorhandenen Vorräten abschneiden, wie es selbst die Optimisten nicht erwartet haben.

Freilich liegt es in bedächtiger, deutscher Art, nun nicht vor solcher Genugtuung den Kopf zu verlieren und mit rosigem Wohlgefühl ins neue Erntejahr hineinzufeuern. Vielmehr schloß sich in der parlamentarischen Verhandlung an die erfreulichen Feststellungen des gegenwärtigen Ueberflusses sofort die ernste Forderung planmäßiger Vorrats- und Organisation für die künftige Brotversorgung. Wie es auf allen anderen Gebieten während dieses Krieges flug und rasch erscheint, immer den ungünstigsten Fall ins Auge zu fassen, um sich lieber vom glücklichen wie vom weniger glücklichen Ausgang überraschen zu lassen, so auch hier. Die besonderen Schwierigkeiten der Frühjahrsernte, die anhaltende Trockenheit bewahren uns von vornherein vor übertriebenen Erntehoffnungen. Alle ausländische Zufuhr droht. Die Bestellung des besetzten feindlichen Gebietes kann sich naturgemäß nur in bestimmten Grenzen halten. Die großen Debländereien, die während des Krieges in Kultur genommen worden sind, können dieses Jahr noch keine übermäßigen Erträge liefern. Also haben wir allen Grund, mit Vorsicht und Entschlossenheit an eine Regelung auch der künftigen Brotversorgung heranzutreten.

Wie sie vorgenommen werden soll, darüber gab es im Reichstage und soeben im Landtag in der Hauptsache kaum irgend welche Meinungsverschiedenheiten. Die seitherigen Erfahrungen müssen verwertet, die vorhandenen, bewährten Einrichtungen ausgebaut, erkannte Fehler vermieden, notwendige Verbesserungen rücksichtslos durchgeführt werden: darin stimmten die Regierungs- und Volksvertreter durchaus überein. Beschlagnahme von Brotgetreide und Ocker, Höchstpreise für die notwendigen Erzeugnisse, Vermeidung der Kartoffelbeschlagnahme, Regelung des Verkehrs mit Zucker, Düngemitteln und Brauntwein — das alles wird ungefähr so bleiben, wie es gegenwärtig ist. Natürlich wird auch das erprobte Brotkartensystem in Zukunft herrschen. Nur für Gerste wird eine Neuordnung in Gestalt eines Handelsmonopols für eine der bestehenden Kartellgesellschaften erwogen.

Bei dieser Einigkeit über die wichtigsten Grundzüge der künftigen Brotversorgung machten sich eigentlich nur in einem einzigen, allerdings recht wesentlichen Punkte Meinungsverschiedenheiten geltend. Es handelt sich um die Abänderung der Befugnisse der Kriegsgütergesellschaft, kurz K.-G. genannt. Sie ist den Getreidebauenden und Kleinhändlern Landwirten sowie den Getreide- und Mehlhändlern zu zentralistisch-bureaucratisch. In Eingaben und Anträgen forderten diese Kreise eine weitgehende Dezentralisation, die Abnahme, Beseitigung, Ausgleich von Bedarf und Ueberfluß und entsprechende Verteilung in die Hände der Kommunalverbände bringen müßte. Diese kannten die Wünsche und Bedürfnisse von Produzenten und Konsumenten genauer als eine in Berlin allein herrschende Zentralstelle, die K.-G. Landeszentralen und schließlich auch wieder die K.-G. als Reichszentrale sollen die Kommunalverbände überwachen und für Gleichmäßigkeit sorgen; dabei wäre die K.-G. aus einer privaten zu einer öffentlichen Einrichtung zu machen, unabhängig von einem selbstherrlichen Aufsichtsrat, gleichmäßig zusammengesetzt aus hervorragenden Vertretern aller Berufsstände, unter Beamtenleitung.

Ueber diese wichtige Organisationsfrage hat man im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenhaus lange und eingehend sich auseinandergesetzt. Das wäre bei der Vernünftigkeit und Zweckmäßigkeit des neuen Vorschlages nicht erst nötig gewesen, wenn sich nicht Produzenten- und Konsumenteninteressen, Wünsche der Landwirte und der städtischen Verbraucher ein wenig gegenübergestellt wären. Davon wird man auch demnach im preussischen Herrenhaus bei der Besprechung der eingebrachten Bürgermeisterinterpellation über die K.-G. hören. Schließlich hat es sich aber doch ergeben, daß die Meinungsverschiedenheiten gar nicht so groß gewesen waren, und daß man in der Beibehaltung einer etwas umgestalteten K.-G. miteinander übereinstimmt.

Es gibt also, und das ist das erfreuliche Schlussergebnis der langen, wiederholten Parlamentardebatten über die Ernährungsfragen, keine wesentlichen Streitpunkte zwischen Regierung und Volksvertretung oder zwischen den Parteien. Einseitig und geschlossen, wie in allen anderen nationalen Lebensfragen, geht auch in der künftigen Brotversorgung die notwendige Kriegsregelung vor sich. Eine starke Stütze unserer zuverlässigen Zukunftshoffnungen!

Rundschau.

Zur Verhütung von Wildschaden.

Vor wenigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß die Vertreter der Stadt Gmünd M. 3000 für die Einfriedigung ihres Waldes bewilligt hätten und zwar, um das Auswärtigen des Waldes auf das Feld zu verhindern und Wildschaden vorzubeugen.

Dieser, in der heutigen schweren Zeit nicht hoch genug anzuerkennende Beschluß, der von dem Gedanken geleitet ist, nach Kräften dazu beizutragen, daß das deutsche Volk von unseren Feinden nicht ausgehungert wird, kann nicht fremd genug begrüßt werden. Es wäre zu wünschen, daß alle Gemeinden so einsichtig handelten. Leider ist das nicht der Fall. So haben, um nur 2 Beispiele aus der Nähe anzuführen, die Gemeinden Camberg und Oberfelders die Genehmigung, eine Einfriedigung, die dem gleichen Zweck dienen sollte, verweigert, obwohl der Pächter der Nachbargrundstücke vor Wildschaden zu schützen, die Einfriedigung auf seine Kosten herstellen wollte.

Sollte keine gesetzliche Möglichkeit bestehen, den Gemeinden die Einfriedigung des Waldes aufzugeben, wenn dadurch Wildschaden an den Feldfrüchten verhütet wird?

Neues zum Stickstoffhandelsmonopol.

In diesen Tagen werden die Gutachten der Sachverständigen, die von der Stickstoffkommission des Reichstages vernommen worden sind, veröffentlicht werden und für jedermann zugänglich sein, der sich für diese Angelegenheit interessiert. Der Staatssekretär Delferich hatte ursprünglich die Absicht, eine Kritik der Gutachten gleich mitzugeben; er ist aber im Interesse der Geheimhaltung der wichtigen militärischen Dinge, die dabei in Frage stehen, von dieser Absicht abgekommen und wird den Standpunkt der Regierung erst in der nächsten Sitzung der Stickstoffkommission darlegen. Ein Berliner Blatt hatte neulich mitgeteilt, daß das Reich und Preußen etwa achtzig Millionen Mark in die Stickstoffindustrie hineingesteckt hätten. Von unterrichteter Seite wird und bestätigt, daß die Beteiligung der Regierungen sich von dieser Angabe nicht weit entferne. Die Mitglieder der Stickstoffkommission des Reichstages werden in den nächsten Tagen eine gemeinsame Studienfahrt zur Besichtigung der bestehenden Stickstofffabriken antreten.

Letzte Drahtnachrichten

Zur Erkrankung des Königs von Griechenland.

Athen, 8. Juni. (T.-U.-Tele.)

Der Zustand des Königs ist andauernd ernst. Die Temperatur war um Mitternacht 39,8, der Pulsschlag betrug 135. Der König schläft. Hin und wieder ist der Schlaf unterbrochen. Die Prinzen und der Ministerpräsident verweilen im Palais.

Wien, 8. Juni. (T.-U.-Tele.)

Der Athener Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ drahtet unter dem 6. Juli: Die Professoren Kraus und Giffelsberg erklärten den König Konstantin als außer Gefahr, doch großer Schonung bedürftig. Ueber die Erkrankung und den Verlauf der Krankheit haben sie einen langen Bericht verfaßt, worin ausführlich dargelegt wird, daß die Krankheit aus übermäßiger Erschöpfung, seelischer Beklemmung und geistiger Ueberarbeit entstanden ist. Die Krankheit führte zu einer Vergiftung des Blutes, wodurch das Nervensystem angegriffen wurde.

Englischer Angriff auf eine Zeppelinhalle in Belgien.

Amsterdam, 8. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Das Neuter-Büro meldet aus London: Am 7. Juni 2½ Uhr früh warfen mehrere englische Flieger Bomben auf die Luftschiffhalle bei Evere nördlich von Brüssel. Ob ein Zeppelin in der Halle war, ist noch nicht bekannt geworden.

Rumäniens Haltung.

Bukarest, 8. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Gegenüber der Meldung, daß Italien und Rumänien Hand in Hand gingen, erfährt der Bukarester Korrespondent der „Köln. Ztg.“, daß Italien allein ein Uebereinkommen mit den Dreiverbandsmächten abgeschlossen und daß Rumänien an diesem Abkommen keinen Anteil habe. Es sei unabweisbar, daß Rumänien auch nach dem so schwerwiegenden Schritte Italiens seine Neutralität nicht verlassen werde. Zu Russland hat die rumänische Regierung, besonders der Ministerpräsident Bratianu, dessen Vater im Jahre 1878 von den Russen so schmählich hintergangen wurde, kein Vertrauen. Um diesen Punkt dreht sich die ganze Neutralitätsfrage Rumäniens.

Unruhen auf Ceylon.

Kopenhagen, 8. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Kalkutta von einer aufrührerischen Haltung der Bevölkerung von Ceylon, die zu ersten Unruhen geführt habe. Es kam zu Zusammenstößen mit den Regierungstruppen, bei denen die Aufständischen viele Tote hatten. Angeblich handelt es sich nicht um einen politischen Aufruhr, sondern um religiöse Streitigkeiten.

Ein russisch-schwedischer Vertrag?

Aus Stockholm will die Londoner „Morning Post“ erfahren haben, daß in der vorigen Woche in Petersburg ein Vertrag zwischen Schweden und Russland unterzeichnet worden sei, der sich mit der gegenseitigen Anerkennung der finanziellen, kommerziellen und industriellen Bestrebungen der beiden Länder befaßt.

Spanien rollt die Gibraltarfrage auf.

Osaka, 8. Juni. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Madrider Zeitung „Imparcial“ berichtet, Spanien habe an England das Gesuch gerichtet um die Aufnahme von freundschaftlichen Vorbesprechungen über die Gibraltarfrage.

Eine spanischer Erfolg in Marokko.

Genf, 8. Juni. (T.-U.-Tele.)

Aus Madrid wird gemeldet: Spanische Truppen eroberten in Marokko bei Maoulone zwei feindliche Stellungen. Die Verfolgung der Marokkaner dauert fort. Die Regierung forderte die Presse auf, von jeder Polemik über den Krieg abzusehen, die der spanischen Neutralität schade könnte.

Russisch-antisemitische Einflüsse in England.

Kopenhagen, 8. Juni. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

Die in London erscheinende jüdische Zeitung „World“ stellt fest, daß die Entfernung der bisherigen jüdischen Minister aus dem neuen Kabinett auf eine direkte Beeinflussung aus England zurückzuführen ist. Da die Entfernung Samuels als Generalpostmeister nicht gleich durchführbar war, beschloß die Regierung das Verbleiben Samuels auf seinem Posten, aber ohne Sitz im Kabinett. Die Veranlassung Russlands zu seinem Vorgehen war ein Protest der jüdischen Minister gegen die Behandlung ihrer Glaubensgenossen in Russland. Nach der Bildung des neuen Kabinetts in England erfolgte dann die vorher bereits beschlossene, aber eine Zeit lang aufgeschobene Verordnung der Ausweisung sämtlicher Juden aus Russland und aus dem Gouvernement Kowno. — Petersburger Zeitungen erzählten, daß Mitglied der Reichsduma Bilipenko besuchte in Vorkawa eine Kaserne, wo 500 aus Russland ausgewiesene Juden übernachteten. Auf der Fahrt dorthin waren im Eisenbahnzug viele Kinder gestorben und mehrere erkrankt.

Verantwortlich für Politik, Redaktion u. Druck: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Diebel; für den Reklam- und Inseratenteil: Carl Diebel. Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft G.m.b.H.

Tausende deutscher Frauen

haben ausländische Seifenmarken jetzt front gemacht und sich den überaus feinen Frauen angeschlossen, die schon seit Jahren nur Lubus für die Hände und beim Waschen verwenden. Lubus verbietet frei von Tran, Rothbandproduktion.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 8. Juni, abends 7 Uhr:
(Bei aufgehobenem Abonnement.)Der Ring des Nibelungen.
Ein Bühnen-Festspiel
von Richard Wagner.Vorabend:
Das Rheingold.
Personen:Wotan, Herr de Garmo
Donner, Herr Heiffe-Winkel
Froh, Herr Scherer
Loge, Herr Heschammer
(Hüter)Isolt, Herr Edard
Fasolt, Herr Schenke
(Niesen)Alberich, Herr von Schand
Mime, Herr Papp-Gornet u. G.
(Nibelungen)Freia, Frä. Englerich
Fretia, Frä. Schmidt
Ordo, Frä. Oas
(Wälfen)Woglinde, Frau Friedel
Woglinde, Frau Stramer
Fiehlde, Frä. Oas
(Wälfen)Schauspiel der Handlung 1. Szene:
In der Tiefe des Rheines. 2. Szene:
Freie Gegend, auf Bergeshöhen,
am Rheine gelegen. 3. Szene:
Die unterirdischen Räfte Nibelheim.1. Szene: Freie Gegend auf Bergeshöhen,
am Rheine gelegen.
Musikalische Leitung: Herr Prof.
Kannhaed. — Spielleitung: Herr
Oberregisseur Mehn.

Ende gegen 10.15 Uhr.

Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.Mittwoch, 9.: Die Walküre.
Donnerstag, 10.: Die Journalisten.
Freitag, 11.: Siegfried.Samstag, 12.: Die Walküre.
(Wälfen)Sonntag, 13.: Die Walküre.
Montag, 14.: Die Walküre.4. 's kommt ein Vogel geflogen,
Transkription S. Ochs
Bach, Haydn, Mozart, Strauss,
Verdi, Gounod, Wagner,
Beethoven, Mendelssohn,
Brahms, Meyerbeer, Militär-
March.
5. Ouverture zu „Ein Sommer-
nachtsstraum“ A. Thomas
6. Viktoria-Walzer B. Bilse
7. Klassisch und Wienerisch,
Potpourri C. Komzsk.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kapellmeister.1. Kaiser-Franz-Joseph-Marsch
Ed. Strauss2. Ouverture zur Oper „Die
Stumme von Portici“
D. F. Auber3. Arie aus der Oper „Das Nacht-
lager in Granada“ C. Kreutzer
Violin-Solo: Herr Konzert-
meister K. Thomann.Posaune-Solo:
Herr Franz Richter.4. Sphärenklänge, Walzer
J. Strauss5. Ouverture zu „Turandot“
V. Lachner

6. Adagio L. v. Beethoven

7. Fantasie aus der Oper „Der
Waffenschmied“ A. Lortzing

8. Militär-Fanfare J. Ascher

Wiesbadener

Bergung-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Dienstag, 8. Juni, abends 8 Uhr:

Dantes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dantes Theater.

Thalia-Theater

Moderne Lustspiele.

Kirchgasse 72. Gesprächs-Glück.

Tägl. nachm. 4-11 Uhr

Erkennungsvorführungen.

Dienstag, den 8. Juni:

Was die Geldpost brachte.

Kriegsbeza in 3 Akten.

Odeon-Theater

Kirchgasse—Zuilenstraße.

Tägl. abds. 8-11 Uhr:

Erkennungsvorführungen.

Dienstag, den 8. Juni:

Der Hylod von Krakau.

Drama in 4 Akten.

Künstler-Orchester.

MERCEDES

1250

Mk. 14.50

1650

Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 146/123

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Kirchgasse 39.

Anmeldung zur Landsturmrolle betr.

(Stadtkreis Wiesbaden.)

Die in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis 31. Mai 1898 ge-
borenen Landsturmpflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich
vom Dienstag, den 8. bis Donnerstag, den 10. Juni er.
vorm. von 8 bis 12½ und nachm. von 3-6 Uhr, unter Vorlage
ihrer Geburtsurkunde oder anderer befähigenden Urkunden (Inva-
liditenkarte, Arbeitsbuch etc.) im Rathaus, Zimmer Nr. 27, zu
melden.
Wiesbaden, den 5. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 3. Juni ds. Js., nachmittags soll die Gras-
mähung von verschiedenen Grundstücken im Waldmühlal, Steders-
loch und in den Plantagen links und rechts der Platter Chaussee
versteigert werden.
Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr in der Markstraße vor der
Restaurations Schießmühle.
Wiesbaden, den 2. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 10. Juni ds. Js., nachmittags soll die Gras-
mähung von verschiedenen Grundstücken in den Distrikten Mühl-
berg, Stedersloch und bei der Balmerie — circa 8 Morgen —
versteigert werden.
Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr an der Bahnstraße Nr. 22.
Wiesbaden, den 2. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 8., 9., 10., 14., 23., 24., 28., 29. und 30. Juni 1915 findet
von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit im Raben-
grund Schießschießen statt.
Es wird erwartet: Platter Straße, das Gelände mit Wegen
und Strassen rechts (Mühlal) dieser Straße, sowie das Gelände mit
Weiden und Strassen (Mühlal) der Mühlal Straße bis zur
Abweichung des Graf-Hilfen-Wege. Die Mühlal Straße selbst
gehört nicht zum Schießbereich und ist für den Verkehr frei-
gegeben.
Wegen der damit verbundenen Lebensgefahr wird vor dem
Betreten des Schießgeländes gewarnt. Ebenso ist auch das Be-
treten des Schießgeländes an den Tagen, an denen nicht ge-
schossen wird, wegen Schmutz der Grasnutzung verboten.
Wiesbaden, den 5. Juni 1915. Garnisonkommando.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

1. Remontierungskommission.

von H. L. Hittmeier und Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des
Kriegsministeriums, Remonte-Inspektion, im Einverständnis
des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps am
12. Juni 1915, um 9 Uhr vormittags, in Wiesbaden einen öffent-
lichen Markt auf dem Dorn'schen Gelände an der Markstraße
zum Ankauf kriegsbrauchbarer Vollblutpferde im Alter von
5 bis 15 Jahren ab.
Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch An-
weisung auf die Reichsbank.
Berlin, den 1. Juni 1915.
Wilhelmstr. 101.

Sonnenberg. — Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die in den Jahren 1896, 1897 und 1898 geborenen Land-
sturmpflichtigen der Gemeinde Sonnenberg werden hiermit auf-
gefordert, sich vom
Dienstag, den 8. Juni bis Donnerstag, den 10. Juni ds. Js.,
vormittags von 8 bis 12 und nachmittags von 3 bis 5 Uhr unter
Vorlage ihrer Geburtsurkunde oder anderer befähigenden Ur-
kunden (Invaliditenkarte, Arbeitsbuch etc.) auf dem hiesigen
Bürgermeisteramt anzumelden.
Sonnenberg, den 7. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Bekanntmachung.

Im Verlage der Hofbuchhandlung E. C. Mittler und Sohn
in Berlin S.W. 68, Kochstraße 68/71, wird jetzt eine zweite ver-
vollständigte Ausgabe der
Bundesratsverordnungen über Getreide, Mehl, Brot,
Kartoffeln, Fleisch, Butter, Eier- und Düngemittel
erscheinen. Im Hinblick auf den erheblich vermehrten Umfang
der zweiten Ausgabe hat die Buchhandlung den Verkaufspreis
auf 50 Pfennig angesetzt.
Berlin, den 4. Mai 1915.

Der Minister des Innern. Im Auftrage, ges.: Freund.

Nachlaß-Mobiliar-Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn Nachlasspflegers der Frau Bern-
hard Jacob Bwe. versteigere ich am
Donnerstag, den 10. Juni er.,
vormittags 9½, und nachmittags 2½ Uhr
beginnend, in der Wohnung
Nr. 5 Dambachtal Nr. 5
folgende gebrauchte unterhaltene Mobiliar-Gegenstände als:1 Eichen-Schlafzimmer-Einrichtung best. aus: Büfett, Ser-
vant, Tisch, Servierstisch, Spiegel und 6 Stühle, 1 eiserne
Geldkassette, 2 vollst. Kuch.-Betten, Waschkommode,
Küchenschrank, ein- und zweifach, Kleiderkasten, Kuch-
schreibekasten, Bücherständer, Sofa, 2 Sessel u. 4 Stühle
mit Plüsch, Divan, Ottomane, Kommoden, Konsolen, runde,
ovale, viereckige, Panzer-, Nuss- und Nipplische, Polster-
und Rohrstühle, Eichen geschliffene und andere Stühle,
Spiegel, Bilder, ausstell. Bügel, Smyrna- und andere
Teppiche, Gardinen, Vorhänge, Gaslampen, Uhren, Klap-
pfe, Dekorations- und Gebrauchsgegenstände aller Art, Glas,
Kristall, Porzellan, etc. Minnen, Bilder, Gefäße und
sonstige Gebrauchsgegenstände, Brandstift. Küchen-Einrichtung,
Eisenträger, Waschküchen, Waschenbecken, Küchen- und
Kochgeschirr und dergleichen mehr

freiwillig meistbietend gegen Barszahlung.

Versteigerung am Versteigerungstage.

Wilhelm Helfrich

Auktionator und beeidigter Taxator.

Telefon 2041. Schwalbacher Straße 23.

Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar im Marienheim

Speyer.

Beginn 1. Sept. Zweijährige Ausbildung. Für Elementar-
und Handarbeitslehrerinnen ein Jahr. Haus- und landwirt-
schaftliche Fächer. Die Lehrkräfteprüfung besteht aus Volk- und
Fortbildungsschulen und höheren Mädchenschulen usw. hauswirt-
schaftlichen Unterricht zu erteilen sowie Handarbeitslehre und
auch Leitung von Großbetrieben zu übernehmen. Ein weiterer
Ausschluss ist zur Vorbereitung auf ein staatliches Handarbeits-
examen angelehrt. Näheres durch Prospekt.

Schwerhörigen

und den Herren Ohrenärzten geben

wir Gelegenheit unsere neuesten

elektrischen Hörapparate, von

medizinischen Größen erprobt

und empfohlen, auch Westen-

taschenformat, in einigen Tagen

in Wiesbaden auszuprobieren

Wir bitten um Bekanntheit Ihrer

genauen Adresse, damit wir Ihnen

Gratis-Broschüre und Nachrich-

ten senden können, wann und wo die

Vorführung der Hörapparate

stattfindet

Deutsche Akustik-Gesellschaft m.b.H.

Berlin-Wilm. Motzstraße 43

Wetterbericht.

Kna